

Holzarbeiterzeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Inserate nach Tarif. Arbeitsvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 14

Berlin, den 4. April 1931

39. Jahrgang

Der Feind heisst Faschismus

Von Fritz Tarnow

„Es geht jetzt nicht um Einzelfragen, sondern darum, das deutsche Proletariat vor dem furchtbaren Schicksal der italienischen Arbeiterklasse, vor der faschistischen Diktatur, zu bewahren.“

Am 26. März hat sich der Reichstag bis zum 13. Oktober vertagt, sofern nicht eine Mehrheit des Parlaments einen früheren Zusammentritt fordert. Damit ist einer der schwierigsten und aufregendsten Tagungsabschnitte des Parlaments entgegen allen politischen Voraussagen ordnungsmässig abgelaufen. Der oben wiedergegebene Satz aus der Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei der Verabschiedung des Wehretats ist der Schlüssel zur Erkenntnis mancher politisch-parlamentarischen Vorgänge der letzten Monate. Der unglückselige 14. September hat eine Missgeburt von Reichstag gezeugt, dem von vornherein alle Lebensfähigkeit abgesprochen werden musste. Von den 578 Abgeordneten sind 228, Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und ein Teil des Landvolks, fest entschlossen, jede Gelegenheit zu benutzen, um dem gegenwärtigen parlamentarischen System das Genick umzudrehen. Zur Verteidigung der Demokratie stehen ihnen die 248 Vertreter der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Staatspartei gegenüber. Dazwischen laviert aber die übrigen 104 Abgeordneten aus den rechten Splitterparteien, hin und her geworfen zwischen ihrer Feindschaft gegen den „Marxismus“ und der Angst vor dem Faschismus, der sie als Partei zu verschlingen droht.

Damit ist eine Situation geschaffen, wie sie gleich bedrohlich für das parlamentarische System seit Gründung der Republik noch nicht da war. Dieses System setzt als selbstverständlich voraus, dass aus einer allgemeinen Volkswahl immer eine parlamentarisch regierungsfähige Mehrheit hervorgehen muss. Wo aber ist hier eine parlamentarische Mehrheit? Rein zahlenmässig liegt sie bei den Gegnern der Weimarer Verfassung. Aber nur im Negativen, in der Ablehnung, ist diese Mehrheit beisammen; sobald es sich um die positiven Staatsaufgaben handelt, löst sie sich in unüberbrückbare Gegensätze auf. Sie ist unfähig, eine Regierung zu bilden, verhindert aber durch ihr Vorhandensein die Bildung einer anderen Regierung auf fester parlamentarischer Grundlage. Der Versuch, durch eine Neuwahl diese verfahrenere Situation zu ändern, wäre in der gegenwärtigen Zeit völlig hoffnungslos.

Man darf als sicher unterstellen, dass diese verworrene Lage nur durch die ökonomische Krise und die soziale Massenverzweiflung hervorgerufen worden ist. Das wissen

auch die Feinde der Demokratie gut genug, und darum versuchen sie, das Eisen zu schmieden, solange es heiss ist. Nach dem 14. September haben die Nationalsozialisten grosse Anstrengungen gemacht, um auf dem „legalen“ Wege, das heisst unter Ausnutzung der parlamentarischen Möglichkeiten, die politische Macht in die Hand zu bekommen. Auch wenn sie es nicht ausdrücklich versichert hätten, brauchte man keinen Zweifel darüber zu haben, dass sie dann nicht etwa das parlamentarische System aufrechterhalten hätten. Ihr Ziel ist die faschistische Diktatur nach italienischem Muster. Die Taktik des legalen Weges bedeutet bei ihnen nichts anderes als die Absicht, die Feste der parlamentarischen Demokratie sturmreif zu machen. Sie wollten die Reichswehr und vor allem das verhasste „marxistische Preussen“ unter ihre Gewalt bekommen, um dann ohne Risiko ihre weiteren Pläne durchführen zu können.

Diese Taktik ist völlig fehlgeschlagen. Trotz der eifrigen Unterstützung durch Hugenberg ist es den Nationalsozialisten nicht gelungen, mit den bürgerlichen Rechts- und Mittelparteien im Reiche in eine Koalition zu kommen, wie sie das in den Ländern Thüringen und Braunschweig erreichen konnten. Als sich im Gegenteil eine feste Reichstagsmehrheit gegen die planmässige Methode der pöbelhaften Flegeleien, mit denen von innen her das parlamentarische System aufgerollt werden sollte, in der Schaffung entsprechender Geschäftsordnungsbestimmungen zusammenfand, zog die „nationale Opposition“ wutentbrannt aus dem Reichstage hinaus. Sie hatte geglaubt, mit diesem Schritt in der Bevölkerung so etwas wie einen „revolutionären Sturm“ zu entfachen. Aber auch damit war es nichts. Die bombastische Geste ist wirkungslos verpufft, und heute ist es ganz klar geworden, dass die ausserparlamentarische Aktionskraft der nationalistischen Bewegung dadurch nicht nur keinen neuen Auftrieb, sondern einen empfindlichen Stoss bekommen hat.

In dieser für sie heillos blamablen Situation blieb den Nazis nur noch die eine Hoffnung, dass der Reichstag nach ihrem Auszuge durch falsche Mehrheitsbildungen sich selbst in die politische Krise hineinstürzen würde, denn zahlenmässig stand es ja nun so, dass Sozialdemokraten und Kommunisten über eine sichere Mehrheit verfügten. Soweit die letzteren in Betracht kommen, hat sich die Spe-

kulation der Nationalisten auch durchaus als richtig erwiesen. Die Kommunisten waren unermüdlich in der Einbringung von Agitationsanträgen, deren Annahme die Regierung gestürzt hätte, wenn — die sozialistische Fraktion auf diese Manöver hereingefallen wäre. Sie hat sich selbstverständlich davor gehütet und den kommunistischen Helfern des Faschismus das billige Vergnügen ge-

lassen, über den „Arbeiterrat“ zu schreien. Nur politisch ganz naive Gemüter in der Arbeiterschaft können sich einbilden, dass solche „Mehrheits“-beschlüsse angesichts der tatsächlichen Machtverhältnisse eine praktische Bedeutung erlangt hätten, ausser der einen, dass sie unweigerlich eine politische Krise erzeugt haben würden.

Die Grundfrage, die hinter allen parlamentarischen Entscheidungen stand,

Um die Abdingbarkeit des Tariflohnes

Das Tarifvertragsrecht ist eine Revolutionserrungenschaft. Vor der Verordnung vom 23. Dezember 1918 entbehrten die Tarifverträge des gesetzlichen Schutzes. Verschiedene der in dieser Verordnung behandelten Materien sind inzwischen durch Sozialgesetze geregelt worden, so dass die Tarifvertragsverordnung in der Fassung vom 1. März 1928, die von der Unabdingbarkeit und von der Allgemeinverbindlichkeit handelt, die Teile des Tarifvertragsrechtes umfasst, die noch der gesetzlichen Regelung harren.

Schon seit längerer Zeit ist die künftige gesetzliche Gestaltung des Tarifvertragsrechtes Gegenstand öffentlicher Diskussionen, in denen das Problem von den verschiedensten Seiten in Angriff genommen wird.

Neben Plänen, die auf eine Ausgestaltung und Sicherung des Tarifvertragsrechtes abzielen, begegnet man auch Vorschlägen, die darauf hinausgehen, den Sinn des Tarifvertragsrechtes in sein Gegenteil zu verkehren. Hierzu gehört der von eifrigen Unternehmersyndizi verfochtene Gedanke, durch die Gesetzgebung eine „Auflockerung“ des Systems der starren Lohnsätze zu ermöglichen. Einen Aufsatz, der für diesen Gedanken eintritt, finden wir in der Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft“ vom 20. März. Der Verfasser, Dr. Fritz Blumrath in Köln, findet den Vorschlag, den kürzlich Dr. Legers in Nr. 102 der „Köln. Zeitung“ veröffentlicht hat, sehr beachtlich, und er tritt warm für ihn ein.

Die wackeren Unternehmersyndizi wollen den „Kern“ des Tarifgedankens erhalten, aber sie wollen ihn so denaturieren, dass schliesslich nur eine taube Nuss übrigbleibt. Das Rezept ist einfach. Die „Auflockerung“ der Lohnsätze, durch welche eine „geschmeidigere Gestaltung des Tarifsystems“ erzielt werden soll, „die der Notwendigkeit der Konjunkturanpassung besser gerecht wird als die heutige Starre“, besteht darin, dass nicht mehr der Tariflohn unabdingbar ist, sondern die Unabdingbarkeit soll „gesetzlich auf einen Lohnsatz begrenzt werden, der etwa den heutigen Sätzen der Arbeitslosenversicherung entspricht“. Das ist das Ei des Kolumbus, das der Dr. Legers gelegt hat und das der Dr. Blumrath bewundernd begackert.

Über die Höhe der Unterstützungssätze in der Arbeitslosenversicherung braucht hier kein Wort verloren zu werden, sie sind den meisten unserer Kollegen aus eigener trüber Erfahrung bekannt. Die Begrenzung der Unabdingbarkeit des Tariflohnes auf die Sätze der Arbeitslosenversicherung soll nach dem famosen Vorschlag die Wirkung haben, dass der Arbeitslose

verpflichtet ist, bei Verlust seines Unterstützungsanspruches Arbeit anzunehmen, wenn sie auch nur zu den Sätzen der Arbeitslosenunterstützung entlohnt wird.

Der Lohn des Arbeiters soll sich also aus einem unabdingbaren und einem abdingbaren Teil zusammensetzen, von denen der erstgenannte der Höhe der Arbeitslosenunterstützung entspricht. Seine Bemessung im einzelnen soll nicht individuell erfolgen, sondern er soll für die einzelnen Wirtschaftsgruppen festgelegt werden. Über den anderen Lohnanteil können sich dann der Unternehmer und die Arbeiter des Betriebs verständigen. Ja es soll sogar den Gewerkschaften unbenommen sein, bei dieser Regelung mitzuwirken. Das Ergebnis einer solchen Verständigung hat aber praktisch keinen Wert, denn der so vereinbarte Tariflohn genießt keinen gesetzlichen Schutz. Der Unternehmer ist berechtigt, die Löhne bis auf das Hungerniveau der Arbeitslosenunterstützung herabzudrücken.

Die Ablehnung dieses Vorschlages durch die Gewerkschaften bedarf keiner ausführlichen Begründung. Ein Tarifvertragsrecht, das dem Arbeiter lediglich einen Lohn in Höhe der Arbeitslosenunterstützung sichert, ist schlechter als der Verzicht auf die gesetzliche Regelung überhaupt.

Der Sinn des Tarifvertrages ist es, stabile Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die von den Schwankungen der Konjunktur möglichst wenig beeinflusst werden. In Zeiten lebhaften Geschäftsganges bringen auch Unternehmer und Unternehmergruppen, die sich sonst für das freie Spiel der Kräfte auch auf dem Arbeitsmarkt begeistern, dem Tarifvertrag starke Sympathie entgegen. Sie möchten in ihren geschäftlichen Dispositionen nicht durch unvorhergesehene Forderungen der Arbeiter gestört sein.

Bei absinkender Konjunktur empfinden diese Leute die Bindungen des Tarifvertrages als lästig. Sie hindern den Unternehmer an der rücksichtslosen Ausnutzung der Lage auf dem Arbeitsmarkt. So kommt man zu der Forderung nach „Auflockerung“ der Lohnsätze, nach „geschmeidiger Gestaltung des Tarifsystems“ und wie die schönen Redensarten alle lauten, mit denen der Wunsch umschrieben wird, die Arbeiter als willenlose Ausbeutungsobjekte dem Unternehmertum zu überantworten.

Wir lassen uns durch schöne Redensarten nicht betören. Die Gewerkschaften müssen darauf beharren, dass die bedingungslose Anerkennung der Unabdingbarkeit die unumgängliche Voraussetzung für die gesetzliche Regelung des Tarifrechtes ist. An dieser Forderung müssen wir festhalten, sie ist für die Gewerkschaften in keiner Weise „abdingbar“.

war diese: Wenn irgend möglich, eine politische Krise zu vermeiden, um nicht den Faschisten das Tor zur Macht zu öffnen. Für die Sozialdemokraten bedeutete das die Tolerierung der Regierung Brüning, die aber selbstverständlich nicht bedingungslos gewährt werden konnte. Die Kommunisten und Nazis, die ihr Ziel nicht erreichen konnten, möchten es gern so einstellen, als ob die Sozialdemokratie ohne eigene Willenskraft am Schlepplau der Regierung mitgezogen worden wäre. Davon kann gar nicht die Rede sein. Die Sozialdemokratie hat ihre Stellung in erster Linie davon abhängig gemacht, dass die sozialen Einrichtungen, die durch die riesige Arbeitslosigkeit und schwere Not der öffentlichen Finanzen auf heftigste gefährdet sind, erhalten bleiben. In zahlreichen Einzelfragen hat sie Verschlechterungsabsichten der Regierungsparteien zurückgewiesen und ihre eigenen Wünsche durchgesetzt. Sie hat auch, wie in der Frage der Einfuhr tollfreien Gefrierfleisches, der Zuschläge zur Aufsichtsratssteuer und der Steuer für die hohen Einkommen, den offenen Konflikt mit der Regierung und den Regierungsparteien nicht gescheut.

Unmöglich dagegen war es, in der Frage des Panzerkreuzersersatzbaues eine Verständigung mit der Regierung und den dahinterstehenden Parteien zu finden. Hier stand es schliesslich so, dass die Ablehnung durch eine sozialistisch-kommunistische Mehrheit zwar nicht den Bau selbst verhindert, aber den Rücktritt der Regierung, also die ernste politische Krise zur Folge gehabt haben würde. Wenn schliesslich die sozialdemokratische Fraktion in dieser Lage mit grosser Mehrheit den Panzerkreuzer gegenüber der drohenden faschistischen Gefahr als das kleinere Übel erklärte, so ist dieser Beschluss gewiss nicht leichtgefallen, aber er musste gefasst werden, um sehr viel Schlimmeres zu verhüten.

Was der Faschismus für die deutsche Arbeiterklasse bedeuten würde, zeigt der Blick auf Italien: Vernichtung der staatsbürgerlichen Rechte für die breiten Massen, Zerstörung der Arbeiterorganisationen und ihrer Einrichtungen, Aufhebung der Versammlungs- und Pressefreiheit. Und nicht nur das. Nicht umsonst steht der reaktionäre Flügel des deutschen Unternehmertums mit seinen Sympathien und seinem Gelde hinter den Nazis. Die Wehrlosmachung der Arbeiter eröffnet ihm die Aussicht auf hemmungslose Ausbeutung und volle Freiheit des Lohndrucks. Um die sozialen Unterstützungen, die „Faulheitsprämien“, wie sie von diesen edlen Zeitgenossen genannt werden, würde es schnell geschehen sein.

Schliesslich aber auch würde durch eine politische Krise, gleichviel wie ihr Ausgang wäre, der Wirtschaft ein schwerer Stoss versetzt werden, der sich sofort in vermehrter Arbeitslosigkeit auswirken müsste. Die Kommunisten schrecken das ebenso wenig wie die Nazis, denn für beide ist die Katastrophe das erwünschte Mittel, um ihre politischen Ziele zu erreichen. Die wirkliche Verantwortung für das weitere Schicksal der deutschen Arbeiterklasse liegt bei der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften. Sie werden sich durch die verantwortungslosen Katastrophopolitiker von ihrer Bahn nicht abdrängen lassen.

Ursachen der Arbeitslosigkeit und der Teuerung

Wer erinnert sich nicht der Schlagworte, die gleich nach Beendigung des Krieges in Deutschland über die Arbeit umgingen! „Nur die Arbeit kann uns retten!“, so und ähnlich hiess es auf allen Gassen. Allzuviel werden sich die meisten dabei nicht gedacht haben. Dazu war das volkswirtschaftliche Wissen und Verstehen in Deutschland viel zu wenig entwickelt. Heute, wo überall in grossem Umfange Arbeitslosigkeit herrscht, sieht die Allgemeinheit erst klarer, was die Arbeit für Volk und Staat eigentlich bedeutet. Heute erkennen nachgerade alle Staatsbürger, wie wahr es ist, dass ein Volk, das arbeiten kann, geschickt, produktiv, rationell arbeiten kann, nicht verzweifeln braucht. Schlimm aber ist es, wenn Arbeitskräfte und Arbeits-einrichtungen genug vorhanden sind und keine oder doch viel zu beschränkte Möglichkeiten, die Arbeitskräfte und Arbeitsmittel auszunutzen. In dieser Lage befinden wir uns heute und mit uns fast alle Staaten der Welt.

Gerade die Selbstbehauptung des deutschen Volkes ist von nichts so sehr abhängig als von der Arbeit. Deutschland führt in grossem Umfange Rohstoffe aus anderen Ländern und Erdteilen ein und führt Arbeit wieder aus, Arbeit, gebunden in den zu Fertigwaren verarbeiteten Rohstoffen. Dass sich dieser wirtschaftliche Vorgang ungehemmt abspielen kann, darauf beruht das ganze sogenannte Reparationsproblem. Es wird sich wahrscheinlich zeigen, dass dieses Problem durch guten Willen allein nicht zu lösen ist, und zwar deshalb nicht, weil die Tatsachen des Lebens stärker sind als das Wollen und Streben der Menschen. Und das wird der erste Ausweg aus der grossen Weltarbeitslosigkeit sein, dass die Völker ehrlich versuchen, sich den naturgesetz-mässigen Notwendigkeiten des Lebens anzupassen. Alle Gewalttätigkeit verschlimmert das Übel. Man muss sich gegenseitig verstehen, ergänzen und fördern lernen.

Eine Ursache der heutigen Arbeitslosigkeit liegt in der sogenannten Rationalisierung. Die deutsche Rationalisierung ist auf ein falsches Ziel eingeteilt. Im ganzen wird auch die technische und organisatorische Wirtschaftsvervollkommnung zu einseitig und auch zu überstürzt betrieben. Man rationalisiert die einzelnen Betriebe bis zum äussersten. Aber man rationalisiert längst nicht alle Gattungen von Betrieben. So liegt die Leistungskraft der Landwirtschaft noch durchweg zu tief. Der schlimmste Fehler aber ist, dass man nicht die Gesamtwirtschaft als einheitliches Ganzes rationalisiert, dass man nicht so sehr niedrigere Preise und mehr Arbeitsmöglichkeiten durch Rationalisierung erzielen will, als höhere Betriebsgewinne. Schliesslich wird aber das Prinzip der Arbeitsmechanisierung, das Verdrängen der Menschenarbeit durch Maschinenarbeit auch zu sehr auf die Spitze getrieben, was nur auf Kosten der sozialen Wohlfahrt und des kulturellen Fortschritts geschehen kann.

Das wichtigste Ziel aller Rationalisierung muss sein, durch bedeutende Verbilligung der Waren und Leistungen die Kaufkraft zu steigern. Nur dann kann eine ruhige, überlegte Rationalisierung neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Die einseitig auf Gewinnvergrösserung abzielende Rationalisierung vernichtet sehr leicht Arbeitsmöglich-

keiten. Rationalisierung ist nicht lediglich ein technisches oder gar nur ein betriebs-technisches Problem, sondern auch ein soziales, kulturelles und staatliches Problem. Es müssen die ganze private und staatliche Wirtschaftstätigkeit und die ganze staatliche und öffentliche Verwaltungstätigkeit rationalisiert werden. Dann erst ist es möglich, ein bedeutend niedrigeres Preisniveau zu schaffen, als wir es jetzt haben. Wenn aber alle Preise bedeutend sinken, dann gibt es in grossem Umfange neue Arbeit, denn es fehlt in den Massen überall am Notwendigen, vom Angenehmen und Erwünschten zunächst gar nicht zu reden.

Wenn die deutschen Unternehmer von der Verringerung der Erzeugungskosten sprechen, denken sie immer nur an die Herabsetzung der Löhne und Gehälter. Dabei ist doch die Kaufkraftschwäche die schlimmste Wirtschaftskrankheit, das heisst eigentlich ist sie nur die Krankheitserscheinung für wirtschaftsorganische Fehler, Mängel, Leiden. In der deutschen Wirtschaft fehlen noch überall die wichtigsten Voraussetzungen für die höchstmögliche Produktivität der Arbeit, die die Herstellung der Waren und ihre Verteilung erfordert. Die Lohnkosten machen nur wenige Prozent der Warenpreise aus. Die deutschen Unternehmer und Händler müssen die vielen Verschwendungsmomente, die in mangelhafter oder falscher Organisation der Wirtschaft ihre Ursache haben, beseitigen, dann können sie die Preise senken. Dringend notwendig wäre es auch, die Riesengehälter leitender Personen auf ein vernünftiges und sittlich einwandfreies Mass herunterzusetzen. Schliesslich müssen doch die Verbraucher diese und noch so viele andere verschwenderische Zuwendungen an die Mächtigen der Wirtschaft bezahlen.

Bisher verlief die Wirtschaftsentwicklung gerade in Deutschland immer nach der Richtung, wo die Wirtschaftskosten noch grösser, die Wirtschaftsprüfung noch geringer wurde. Nur in der Grossindustrie versuchte man die Wirtschaftskräfte zu vereinheitlichen, um sie zu stärken. Sonst ist die Zerrissenheit und Kräfteverzettlung in Erzeugung und Handel immer schlimmer geworden. Das wäre ganz unmöglich gewesen, wenn nicht die Kartellmacht usw. die viel zu hohen Preise von den Verbrauchern erzwungen hätte.

Kartelle und trustartige Gebilde beherrschen den Markt: sie halten die Preise künstlich hoch. Hier liegt die allererste Ursache der Teuerung, nicht bei den angeblich zu hohen Löhnen und Gehältern, auch nicht bei den Soziallasten und Steuern. Allenfalls noch bei den Lebensmittelzöllen, ohne die der Grossgrundbesitz nicht auskommen zu können behauptet, was auch wohl stimmt. Aber warum erzeugen wir nicht in kleineren, wenn auch nicht zu kleinen landwirtschaftlichen Betrieben sogenannte veredelte Nahrungsmittel: Fleisch, Milch, Käse, Eier, Geflügel, Gemüse, Butter? Warum führen wir diese Nahrungsmittel in der gewaltigen Menge von mehr als zwei Milliarden Mark jährlich vom Ausland ein und zwingen das Volk, Schwarzbrot zu essen, obgleich es bei seiner Arbeit in Fabrik, Werkstätte und Büro bekömmlicher leichteres Brot erhielte? Könnten wir nicht statt Roggen besser die veredelten Nah-

rungsmittel erzeugen? Der Grossgrundbesitz allerdings kann es nicht. Es müsste zuvor der deutsche Osten dichter besiedelt werden, was wahrhaftig sehr zu begrüssen wäre, da doch die Überbevölkerung der Städte immer verhängnisvoller wirkt.

Liegt nicht die grosse Überlegenheit unserer kleinen Nachbarländer in der Gemüse-, Eier-, Butter- und Käseerzeugung auch darin, dass sie billiger erzeugen können, weil sie billiges und gutes Getreide vom Ausland erhalten? Der deutsche Bauer kann heute kaum bestehen, denn er erhält „freie“ Marktpreise, die vielfach niedriger sind als vor dem Kriege, selbst aber muss er Kartell- und Monopolpreise für alles zahlen oder durch Zölle erhöhte Preise. Hier liegt der Hauptgrund für die landwirtschaftliche Krise. Und in der Kreditnot, die ja für alle Gewerbe besteht.

Der Unterschied zwischen Grosshandelsindex und Lebenshaltungsindex betrug im Jahre 1926 6,8, im Jahre 1930 aber nicht weniger als 21 Punkte. Die Spannung zwischen den Grosshandelspreisen und den Kleinhandelspreisen ist heute um 24,8 Punkte oder 21 Prozent grösser als im Jahre 1913. Die Spanne zwischen den Rohstoffpreisen der Bekleidungsstoffe und den Bekleidungskosten ist seit 1913 um mehr als 60 Prozent gestiegen. Gegen die gewaltige Überteuerung wissen die Unternehmer und Händler immer nur die Soziallasten, Steuern, Gehälter und Löhne ins Feld zu führen. Diese Ausgabenvergrösserungen müssten aber durch technische Fortschritte wettgemacht werden. A. Sch.

Aus der besten aller Welten

Fünf Millionen deutsche Männer und Frauen sind arbeitslos, viele davon schon seit Jahren. Not und Elend herrschen in den Arbeiterfamilien. Viele zehntausende Arbeiterkinder hungern, ihnen fehlt selbst das trockene Brot.

Auf der anderen Seite wissen viele Leute nicht, wie sie ihr Geld verschwenden sollen. Der Luxus treibt gerade jetzt seine tollsten Blüten. Wir erinnern an die rauschenden Feste der herrschenden Volkschichten, der „Besten des Volkes“. Geradezu pervers ist der Hundekult dieser Leute: Nicht nur, dass für einen Hund ungeheuer hohe Summen ausgegeben werden — Summen, die oft weit höher sind als das Jahreseinkommen einer Arbeiterfamilie. Noch viel aufreizender ist die Behandlung dieser Tiere. Während zehntausende Arbeiterkinder elend verkümmern, weil den Eltern das Geld für die wichtigsten Nahrungsmittel und für eine gesunde Wohnung fehlt, saufen die Hunde der „besseren Gesellschaft“ Milch und fressen Weissbrot, Fleisch und sonstige Leckerbissen, soviel sie haben mögen oder nach ärztlicher Vorschrift saufen und fressen dürfen. Danach ruhen sie sich auf seidenen Kissen oder im Schoss der „Damen“ aus. Und die ganz feinen Hunde werden ins „Hunderestaurant“ geführt. Unsere Leser werden meinen, das sei ein Scherz oder eine Übertreibung — nein, es ist bittere Wahrheit, wie folgende Meldung einer grossen Berliner Zeitungskorrespondenz beweist:

„Deutschlands erstes Hunderestaurant. Der Westen Berlins ist um eine neue Attraktion bereichert worden. Einer der zahlreichen „Hundeläden“, wo es Leine und Halsband in modischer Zusammenstellung, sogenannte „Complets“, Jumper und Pullover für die kleinsten Vierbeiner und Körbe und Körbchen aller Art zu kaufen gibt, einer dieser Hundeläden also hat sich ein Hunderestaurant angegliedert. Das erste Unternehmen dieser Art in Berlin und wahrscheinlich auch in Deutschland. Schnuckis und Pussis, Czars und Wodans, Fleury's und Mänes der ganzen Gegend geben sich von 12 bis 1 Uhr mittags ein Rendezvous. Wie ihre Herren in einem vornehmen Weinrestaurant, so trifft sich die elegante Hundewelt Charlottenburgs zum Frühstück im „Ersten Berliner Hunderestaurant“. Es gibt eine richtige Speisenfolge zum Aussuchen; das Spezialgericht des neuen Etablissements ist Hammelmagen.“

Die Tatsachen dieser Meldung sprechen eine so aufreizende Sprache, dass weitere Bemerkungen sie nur abschwächen könnten.

Furchtbare Not auf der einen Seite perverser Luxus auf der anderen Seite — das ist der Kapitalismus!



Akkordlöhne und Arbeitsleistung

In einer Zeit, wo viel vom Preisabbau geredet wird und Lohn- und Gehaltsabbau nicht wegzuleugnende Tatsachen sind, ist es einmal ganz lehrreich, Lohn und Arbeitsleistungen verschiedener Zeiten miteinander zu vergleichen und Nutzenwendungen für die Zeiten kommender Lohnkämpfe daraus zu ziehen.

Aus dem Nachlass eines verstorbenen Tischlermeisters sind ein „Lohn- und Accord-Tarif der Bautischler und Bauanschläger in Hamburg und Umgegend“ von 1878 und ein „Vertrag, betreffend die Arbeitsverhältnisse in den Tischlereien, einschliesslich der Holzbearbeitungsfabriken und der Spezialbetriebe in Hamburg-Altona“ von 1908 in meinen Besitz gelangt. Da zufällig diese beiden Tarife 30 Jahre auseinanderliegen, kam mir der Gedanke, diese beiden Tarife miteinander und mit den wieder 20 Jahre später geltenden Sätzen von 1928 zu vergleichen. Ich wandte mich an die Hamburger Verwaltungsstelle des Verbandes und erhielt bereitwilligst den „Akkord-Tarifvertrag für das Holzgewerbe von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgegend mit Ergänzungen“.

Bevor ich aber auf die Tarife selbst eingehen will ich das Vorwort aus dem Tarif von 1878 mitteilen, da mutmasslich dieser einer der ältesten Tarife überhaupt ist, die von Tischlern in dieser Art aufgestellt sind:

„Der Kampf um den Lohn zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern scheint den heutigen Verhältnissen nach kein Ende nehmen zu wollen. Um diese Streitfrage möglichst beseitigen zu helfen, haben die Tischler Hamburgs und Umgegend sich die Aufgabe gemacht einen geregelten Lohn- und Accord-Tarif nebst Zeichnungen auszuarbeiten. Bekanntlich herrscht unter den Arbeitgebern eine besondere Willkür: der Preis bleibt ohne Rücksicht auf Grösse und Beschaffenheit der Arbeit gewöhnlich derselbe und ist grösstentheils für den Arbeitnehmer benachteiligend: deshalb entstand bei uns der Gedanke die Arbeitsverhältnisse in folgender Weise zu regeln: Der Normalarbeitstag ist berechnet auf 9 1/2 Stunden in welchem ein mittlerer Arbeiter mit Fleiss und Geschicklichkeit einen Normallohn von 4 Mk verdienen soll und hiernach ist unsere Preisberechnung gestellt. Ferner ist der Preis nach Inhalt von Quadratfuss und -meter nach angegebenen Zeichnungen genau festgestellt und überall nach Föhrenholz berechnet.“

Sämtliche Maschinenarbeiten sind in diesem Tarif ausgeschlossen, weil dieselben infolge der heutigen mannigfaltigen Maschinen sehr schwer zu tarifieren sind.“

Da das Vergleichen aller in den Tarifverträgen aufgeführten Einzelpreise nicht in allen Fällen möglich ist und auch zu weit führen würde, seien nachstehend drei verschiedene Arbeiten herausgegriffen: das Anschlagen einer gewöhnlichen Stubentür, die Anfertigung einer Vierfüllungstür und die Anfertigung einer einfachen Treppe.

In dem Tarif von 1878 heisst es: I. Gestemmte Türen mit angekehltm Hobel und abgeplatteten Füllungen.

Eine einflügelige Vierfüllungstür, 7 hoch und 3 breit, von 1 1/2" starkem Rahmenholz mit 1" angekehltm Hobel und beiderseits abgeplatteten Füllungen zu fertigen:

Summa 21 Quadratfuss 5,88 Mk
Hiernach 1 Quadratfuss.... 0,28 Mk
oder Summa 1,72 Quadratmeter 5,88 Mk
Hiernach 1 Quadratmeter 3,42 Mk

Im Akkordtarif für Bautischler von 1908 heisst es:

Türen (Handarbeit) Hobeltüren mit einselegtem, fertig gehobertem oder angestossenem Hobel mit glatten oder abgeplatteten Füllungen. Grösse 2,30 x 0,90 Meter, 1 1/2" Holz. 4 Füllungen 5,80 Mk.

Für 1928 gilt folgender Satz:

Türen (Handarbeit) Grösse bis 2,30x0,90 Meter bis 42 Millimeter starkem Rahmenholz mit glatten Füllungen Vierfüllungstür mit angekehltm Hobel 9,67 Mk. Für Füllungen abplatten pro Füllung mehr 0,10 Mark

Für das Anschlagen einer Stubentür haben die nachstehenden Sätze zur Verrechnung:

Den Alten zur Ehr



Johann Böhm



Friedrich Ehmke



Simon Jandebaur

Kollege Johann Böhm gehört dem Verbands seit 1889 an und ist heute Mitglied der Verwaltungsstelle Nürnberg. Trotz seiner 70 Jahre stellt er noch überall seinen Mann. Bei der Aussperrung zum Zwecke des Lohnabbaus vor etlichen Wochen lag auch er mit auf der Strasse. — Kollege Ehmke feiert am 8. April seinen 77 Geburtstag. Aber dieses hohe Alter hindert ihn nicht, wie ein Mann in besten Jahren für den Verband zu arbeiten. Die Organisation geht ihm über alles. Schon von früher Jugend an steht er in der Bewegung. Weil er beim Hamburger Tischlerstreik im Jahre 1888 Streikposten stand, steckte man ihn auf 8 Wochen ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes aus Hamburg ausgewiesen. Nun setzte er sich erst recht mit seiner ganzen Kraft für die sozialistische Arbeiterbewegung ein. Seit vielen Jahren arbeitet er in der Verwaltungsstelle Eilsdorf (Holstein). Hier bekleidet er seit 15 Jahren in vorbildlicher Pflichttreue das Amt eines Unterkassierers. Wir wünschen dem alten Kämpfer noch manches Jahr körperlicher und geistiger Frische. — Kollege Simon Jandebaur gehört dem Verbands seit 35 Jahren an und ist Mitglied der Verwaltungsstelle München. Hier ist er seit drei Jahrzehnten Kassierer der Sektion der Maschinenarbeiter. All die Jahre hindurch stand er und steht er heute noch auf dem Posten für den Verband.

Den Jungen zur Lehr

- 1878 Die simpelsten Hobeltüren mit schmalem Futter 4,05 Mk
- Die simpelsten Kehlstoßtüren mit schmalem Futter 4,80 Mk
- 1908 Einflügelige Türen, bis 2,15 Meter hoch bis 0,90 Meter breit bis 35 Millimeter stark, bis 16 Zentimeter Futter, bis 12 Zentimeter Bekleidung 3,40 Mk
- 1928 Einflügelige Türen, bis 2,15 Meter hoch bis 0,90 Meter breit bis 35 Millimeter stark, bis 16 Zentimeter Futter, bis 12 Zentimeter Bekleidung 5,80 Mk

Für die Anfertigung von Treppen waren in den einzelnen Tarifen die nachstehenden Sätze festgesetzt:

- 1878 Schwung- und Podesttreppen von Föhrenholz. Gewöhnliche eingeloche Treppen mit schlichten Stossbrettern verschalt und ohne Wangenhobel 4,80 Mk
- Dieselben mit Wangenhobel 5,55 Mk.
- Dieselben 4 Fuss breit 5,85 Mk.
- Dieselben mit ausgegründeten Stossbrettern 6,45 Mk.

- 1908 Treppen Breite bis 1,20 Meter zwischen Wand und Geländer. Belag bis 1 1/2" stark, einfaches bis 3" Mahagonigeländer, eingehoberte Docken, Holztreppen, verschalt, schlichte Stossbretter ohne Wangenhobel:

- a) Podest 4,20, b) Schwung 4,75 Mk.
- 1928 Treppen Holztreppen, Breite bis 1,20 Meter zwischen Wand und Geländer, Stufen 1 1/2" stark, einfaches, bis 7x7 Zentimeter starkes Mahagonigeländer, unten verschalt, schlichtes Stossbrett, ohne Wangenhobel, eingehoberte eiserne Docken 6,22 Mk.
- Bei Treppenhäusern breiter als 2,60 Meter 6,62 Mk.
- Bei dreiläufigen Treppen .. 7,10 Mk.
- Bei Schwungtreppen 7,25 Mk.

Vergleicht man die Preise von 1878 und 1908, so ist man erstaunt, dass die Entlohnung für die Arbeit sinkt, obwohl die Stundenlöhne steigen und auch die Arbeitszeit verkürzt ist. 1878 ist ein Quadratmeter Tür mit 3,42 Mk., 1908 aber nur mit 2,80 Mk. berechnet. Es ergibt sich aber auch hieraus, dass die Arbeitsleistung eines Gesellen in derselben Zeit ganz erheblich gestiegen ist. 1878 dürfte ein Geselle an einer Tür noch 14 Stunden arbeiten, um mit seinem Akkordlohn nicht unter dem Tagelohn zu bleiben. 1908 dagegen dürfte er nur noch 10 Stunden und 10 Minuten auf die gleiche Arbeit verwenden, sonst konnte er nicht 57 Pf Stundenlohn haben. Bis zum Kriege hat sich an dieser Entlohnungsart nur wenig geändert, denn der Akkordsatz für die einfache Tür steigt auf von 5,80 Mk auf 6,26 Mk oder der Quadratmeterpreis von 2,80 Mk auf 3 Mk. 1928 sind die Akkordpreise und auch die Löhne gegen 1908 erheblich gestiegen und die Arbeitszeit ist weiter verkürzt.

Vergleicht man aber Stundenlohn und Akkordpreise miteinander, so ergibt sich, dass wieder die Leistung für die Zeiteinheit erheblich gestiegen ist. 1908 dürfte für die Anfertigung einer Tür noch über 10 Stunden Zeit aufgewandt werden, um den Lohn nicht zu unterschreiten; 1908 darf die gleiche Arbeit aber noch nicht 8 1/2 Stunden dauern, um den Stundenlohn von 1,11 Mk zu halten.

Für Treppen werden 1878 5,85 Mk., 1908 4,20 Mk und 1928 6,22 Mk für die Stufe gerechnet. Es musste die Arbeit 1878 in knapp 14 Stunden 1908 in 7 Stunden und 20 Minuten und 1928 in 5 Stunden und 36 Minuten erledigt werden um den jeweiligen Stundenlohn zu erreichen.

Beim Anschlagen der Türen konnte 1878 ein Anschläger sich einen ganzen Tag Zeit nehmen und hatte dann noch 5 Pf über den Lohn verdient. 1908 hatte er bei 6 Stunden Arbeit schon 2 Pf weniger als in Stundenlohn verdient und 1928 bei 5 1/2 Stunden Arbeit schon 3 Pf weniger.

Die Steigerung der Arbeitsleistung ist bei der Treppenanfertigung am höchsten beträgt sie doch hier mehr als das Doppelte. Da auch kaum anzunehmen ist, dass die Leistungen eines Gesellen in Zeitlohn erheblich geringer sind als bei Stücklohn, kann man wohl als feststehend betrachten: In den letzten 50 Jahren ist die Leistung eines Tischlergesellen selbst bei handwerksmässiger Beschäftigung etwa auf das Doppelte gestiegen. W. Mittendorf.

Gegen den Fortschritt in der Sozialpolitik

Gelegentlich der Verabschiedung des Etats des Reichsarbeitsministeriums hat der Reichstag am 17. März mehrere Entschliessungen angenommen, durch welche die Regierung aufgefordert wird, einige sozialpolitische Gesetzentwürfe vorzulegen. So wird u. a. gefordert die Vorlage von Gesetzentwürfen zur Einführung der 40-stündigen Arbeitswoche, des gesetzlichen Verbots von Überstunden, ferner zur Abänderung der in der Juli-Notverordnung des Reichspräsidenten enthaltenen Krankenversicherungsreform und zur Durchführung erweiterter Schutzmassnahmen für Jugendliche und Lehrlinge.

Die Annahme solcher Entschliessungen bedeutet leider noch nicht die Verwirklichung der in ihnen ausgesprochenen Gedanken. Es hängt von dem guten Willen der Regierung ab, ob und wann sie dem Wunsche des Reichstags Rechnung tragen will. Und von der Vortegung eines Entwurfs bis zur Verabschiedung des Gesetzes ist oft ein sehr langer Weg. Hier hat aber die Annahme der Entschliessungen genügt, die Zentralstellen der Unternehmerverbände

mobil zu machen. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der Reichsverband der deutschen Industrie haben es für notwendig befunden, der Regierung zur Kenntnis zu bringen, dass diese Entschliessungen von völlig falschen Voraussetzungen ausgehen. Das Unternehmertum verlangt Verinderung der Selbstkosten als ein Mittel zur Überwindung der Krise, und es versteht darunter die energische Senkung des Lohnniveaus. Die Entschliessungen des Reichstags betrachten das Problem unter anderem Gesichtspunkt, sie wollen verhindern, dass die Last der Wirtschaftskrise auf die arbeitende Bevölkerung allein abgewälzt wird. Das genügt, um die scharfe Abwehr des Unternehmertums auszulösen. Der Eifer, mit welchem das Unternehmertum auf die Wahrung seiner Sonderinteressen bedacht ist, könnte der Arbeiterschaft als Vorbild dienen.

Lohnsteuerzuschlag für Ledige

Der Zuschlag zur Lohnsteuer der Ledigen sollte ursprünglich nur bis zum 31. März 1931 erhoben werden. Er wurde durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 eingeführt. Welche Erträge aus dieser Steuerquelle fliessen, ist öffentlich nicht bekannt, aber wahrscheinlich sind es ganz erkleckliche Summen. Die Reichsregierung glaubt jedenfalls nicht darauf verzichten zu können, und so steht der Ledigenzuschlag auch in der Notverordnung vom 1. Dezember 1930. Hier wird bestimmt, dass der Ledigenzuschlag für die Zeit vom 1. April 1930 bis zum 31. März 1932 erhoben wird. Der Wortlaut der neuen Verordnung weicht in einigen Punkten von dem des früheren Gesetzes ab, jedoch nur in unwesentlichen Fragen.

Ledige im Sinne der Notverordnung sind alle einkommensteuerpflichtigen Personen, die nicht verheiratet sind, sowie verwitwete oder geschiedene Personen, vorausgesetzt, dass aus ihrer Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind.

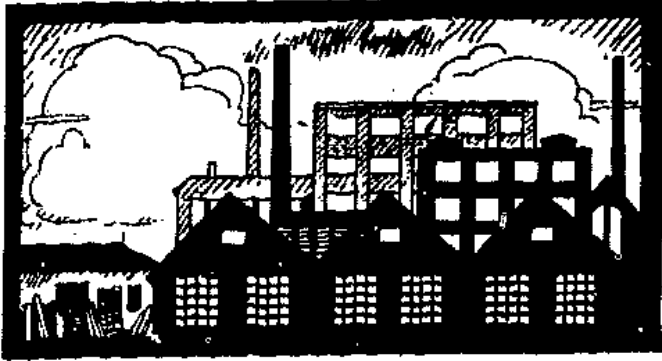
Der Ledigenzuschlag wird daher nicht erhoben, wenn aus der Ehe Kinder hervorgegangen sind, gleichgültig, ob die Kinder minderjährig oder volljährig sind, ob sie zum Haushalt des Steuerpflichtigen zählen oder ob sie bereits verstorben sind.

Von der Zahlung des Ledigenzuschlages sind befreit unverheiratete Frauen, denen Kinderermässigungen nach den einschlägigen Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes zustehen; darunter fallen zum Beispiel die Mütter von unehelichen Kindern. Ferner sind von der Zahlung befreit Personen, die für Adoptiv- oder Pflegekinder einen Anspruch auf Steuerermässigungen haben. Ausgenommen sind hierbei jedoch die Väter von unehelichen Kindern.

Von der Zahlung sind ferner befreit alle Steuerpflichtigen, die zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder ihres geschiedenen Ehemannes, ihrer bedürftigen Eltern oder eines bedürftigen Elternteiles seit einem Jahr mindestens 10 Prozent ihres Einkommens aufwenden und denen deshalb der steuerfreie Lohnbetrag erhöht worden ist. Das gleiche gilt für Steuerpflichtige, die im Laufe des Jahres 1930 oder 1931 geschieden worden sind, aber bereits vor dem 1. April 1931 für den Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau aufkommen, oder wenn sie nicht schon seit einem Jahr, aber bereits vor dem 1. April 1931, für bedürftige Eltern oder einen bedürftigen Elternteil sorgen und ihre Aufwendungen für Ehefrau und Eltern zusammen mindestens 10 Prozent des Einkommens betragen.

Die Höhe des Ledigenzuschlages ist die alte geblieben. Der Abzug erfolgt mit der übrigen Lohnsteuer zusammen durch den Unternehmer. Wer genau wissen will, wie hoch seine Lohnsteuer mit und ohne Ledigenzuschlag ist, sei auf die Lohnsteuertabelle im „Almanach für 1931“ aufmerksam gemacht. Diese Tabelle enthält die Steuerbeträge für Wochenlöhne von 27 bis 106 Mk.

Wenn der Unternehmer den Ledigenzuschlag abgezogen hat, bevor der Arbeiter nachweisen konnte, dass er ihm nicht zu zahlen hat, so ist der Unternehmer berechtigt, die zuviel erhobene Lohnsteuer durch Anrechnung auf die bei den nächsten Lohnzahlungen zu entrichtende Lohnsteuer dieses Arbeiters zu erstatten.



Holzindustrie



Aus der australischen Holzwirtschaft

IV.

In Australien — sechs Staaten — waren nach dem letzten im September 1930 veröffentlichten „Arbeiter Report“ 35 898 Holzarbeiter gewerkschaftlich organisiert. Die Zahl der Facharbeitergruppen beträgt zwar 18 (Tapezierer und Sattler sind ebenso wie die Küfer in der Holzarbeiter-Union organisiert), aber nur vier grosse Gewerkschaften treten in Erscheinung; das besagt, dass in einem Gebiet von der Grösse Europas die Interessen der Holzarbeiter in sechs Staaten von vier Verbänden vertreten werden. Daneben besteht noch eine Reihe anderer Arbeiterorganisationen, die sich nur in ihrem Auswirkungsbezirk, nicht in ihren Aufgaben voneinander unterscheiden. Es gibt, kurz charakterisiert, folgende Organisationsformen: einen rein örtlich unabhängigen, zweitens einen Verband für einen Staat, drittens einen Verband für mehrere Staaten und viertens die Australasian oder International-Gewerkschaft. Zu den oben angegebenen 35 898 Organisierten kommen noch zahlreiche organisierte Holzarbeiter, die von der Gruppe „Verschiedene“ erfasst werden. In einzelnen Staaten, wie in Queensland, hat sich „The Timber Workers' Union“ der AWU. (Australian Workers Union) angeschlossen.

Was immer gesagt werden mag: Ohne die straffe Gewerkschaftsorganisation in Australien wäre die Lage der arbeitenden Klasse nicht so gut wie sie ist, hätte der Arbeiter nicht die Rechte, die er sich in immer steigendem Masse seit 1889 errungen hat.

Betrachten wir zunächst das Verhältnis von Arbeitszeit und Lohngestaltung bei den Holzarbeitern Australiens. Die folgende Tabelle gibt für drei Hauptstädte in drei verschiedenen Staaten die Lohnhöhe bei den einzelnen Gruppen an. Zugrunde gelegt ist bis auf wenige Ausnahmen einheitlich die 44-Stunden-Woche. Man berücksichtige, dass zwischen den Holzarbeitern in Brisbane (Queensland) und denen in Perth (Westaustralien) die Weite eines Erdteils liegt; das heisst, um einen europäischen Begriff anzuwenden, die Entfernung von Madrid nach Petersburg. Gewiss, es gibt in Australien „nur“ etwa eine Million gewerkschaftlich organisierter Arbeiter; aber prozentual zur Bevölkerungsdichte und die immense Grösse eines Erdteils, nicht eines einzelnen Landes, in Betracht gezogen, welcher aufrichtig Denkende ist nicht voll Bewunderung vor dem hier Geleisteten?

Der Wochenlohn für Holzarbeiter beträgt in den folgenden Hauptstädten:

Berufsweig	Sydney Umgerechnet in deutsche RM.	Brisbane	Perth
Bettstellenschreiner	104,50	104,50	103,—
Stuhlschreiner	108,50	111,—	109,—
Poßierer	108,50	111,—	109,—
Holzschlichter	108,50	111,—	109,—
Vergolder (Bilderrahmen)	102,50	106,—	100,—
Küstenschreiner	107,—	93,50	97,—
Hilfsarbeiter (ungelernt)	95,—	92,60	85,—
Maschinenschreiner:			
a) Fräser	110,—	94,40	100,—
b) Zirkler	116,—	111,60	106,—
c) Zuschläger	101,—	92,50	91,—
		u. 95,30	
d) Bandsäger	107,—	100,50	97,—
	u. 113,—		u. 109,—
e) Palmsägen	106,—	95,30	95,—
	u. 113,—		u. 103,—
f) Zähler (Ealyemen)	104,—	95,30	94,—
	u. 107,—		u. 97,—

Diese Tabelle enthält nur einige wenige Berufsgruppen, aber sie zeigt schon, wie spezialisiert in der Tarifgestaltung die Holzindustrie ist. Und am auffallendsten für den deutschen Beurteiler wird die geringe Lohnspanne zwischen dem gelernten und dem ungelernten Arbeiter sein. 95 Mk. pro Woche ist für Neusüdwales ein Minimallohn für ungelernete Arbeiter; dabei ist zu berücksichtigen, dass in den letzten zwei Jahren die Löhne einen geringen Abbau erfahren haben. Aber oberstes

Gesetz bleibt: Der Minimallohn muss ausreichend genug sein, um jedem arbeitenden Menschen, ob Mann oder Frau, gelernter oder ungelerner Arbeiter, ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.

Zusammenfassend ist zu sagen: dass in der australischen Holzindustrie der Durchschnittslohn 104,08 Mk. beträgt; die Durchschnittswochenarbeitszeit 46,45 Stunden und der durchschnittliche Stundenlohn 2,24 Mark. In den drei als Beispiel gewählten Staaten sieht das Bild so aus: In Neusüdwales 107,72 Mk. Durchschnittswochenlohn, 45,54 Stunden Wochenarbeitszeit und 2,34 Mk. DurchschnittsStundenlohn; in Queensland 102,56 Mk. Durchschnittswochenlohn, 44 Stunden Durchschnittswochenarbeitszeit und 2,32 Mk. DurchschnittsStundenlohn und in Westaustralien 102 Mk. Durchschnittswochenlohn, 46,58 Stunden Durchschnittswochenarbeitszeit und 2,18 Mk. DurchschnittsStundenlohn.

V.

In welchem Verhältnis stehen nun zu diesen Löhnen die Preise für Lebensmittel und für Wohnung? Die Durchschnittslebenshaltung ist zwischen 25 und 40 Prozent teurer als in Deutschland. Auch heute noch, trotzdem in den letzten sechs Monaten sowohl die Preise für Lebensmittel wie Hausmiete sanken. Nach dem im „Labour Report“ zuletzt veröffentlichten Ziffern betrug der Index für Lebensmittel 1,866, für Hausmiete (stets Einfamilienhaus, vier bis fünf Räume) 1,754; für Lebensmittel und Miete 1,82%. Zugrunde gelegt sind diesem Index die Preise in den sechs Hauptstädten. 30 Städte als Basis genommen, sinkt der Gesamtindex von 1,824 auf 1,806, verursacht durch etwas billigere Mieten; dagegen ist der Index für Lebensmittel um ein geringes höher.

Diesen Lebenshaltungskosten gegenüber steht der Index Englands mit 1,660, Kanadas mit 1,600 und Deutschlands mit 1,526.

Die entscheidende Frage ist nun, wie lange es dem australischen Arbeiter gelingen wird, seinen Lohn auf der heutigen Höhe zu halten. Ohne die Gewerkschaften wäre er machtlos, und in keinem anderen Lande der Welt ist die Arbeiterschaft so gut organisiert wie hier. Die Löhne werden von den Gewerkschaften jeweils festgesetzt nach dem Stande der Lebensmittel- und Wohnungspreise. Trotz eines, wie bereits erwähnt, geringen Lohnabbaues hat der australische Arbeiter auch heute noch einen Lebensstandard, um den ihn der Kollege in der Alten Welt mit Recht beneiden kann. Er hat seinen arbeitsfreien Sonnabend und mithin Zeit zu seiner Erholung am Wochenende.

Es gibt in diesem Lande, wo der alte Pioniergeist noch lebendig ist, keine sozialen Unterschiede wie bei uns. Nach Arbeitsschluss stehen sich der Arbeiter und der Unternehmer als völlig freie und gleichberechtigte Bürger gegenüber. Den Kindern der Arbeiter stehen alle Schulen, auch die Universitäten, unentgeltlich offen, vorausgesetzt, dass sie begabt sind. Die direkte Steuerlast ist für den Werk-tätigen praktisch gleich Null (Einkommen bis 6000 Mk. für Verheiratete und bis 5000 Mark für Ledige sind steuerfrei), und er braucht für das Alter nicht zu sorgen. Er bekommt, ohne ein Leben lang Marken zu kleben, sobald er 65 Jahre alt ist (Frauen bei 60 Jahren), vom Staate eine lebens-längliche Rente von 20 Mk. pro Woche. Vorausgesetzt allerdings, dass er 20 Jahre ansässig und australischer Staatsbürger, ausserdem „guten Charakters“ ist.

Aber diesen guten Seiten stehen auch eine Reihe Nachteile gegenüber: Die soziale Gesetzgebung Australiens weist noch grosse Lücken auf. Da ist einmal die Tatsache, dass es keinen bezahlten Urlaub gibt. Die Tage, die man durch

Krankheit versäumt, werden ebenfalls nicht bezahlt. Es gibt auch keine Zwangskrankenkassen. Der Arbeiter kann, wenn er will, in eine Privatversicherung, gehen, die meistens von irgendeiner religiösen Gemeinde aufgezogen ist. Die einzige Ausnahme bildet der Workman's Compensation Act, der dem Arbeiter — falls ihm während der Arbeit, verschuldet durch Nachlässigkeit des Unternehmers, auf dem Wege von oder zur Arbeitsstelle eine Verletzung zustoßt — eine geringe Entschädigung gewährt. Die Kosten werden in diesem Falle vom Unternehmer getragen. Aber das Gesetz ist durch seine Dehnbarkeit für den Arbeiter sehr zweischneidig: es gelingt nur selten, Verstösse oder Nachlässigkeit des Unternehmers nachzuweisen.

Ferner besteht keine Kündigungsfrist. Am Tage vor der wöchentlichen Lohnauszahlung kann man ohne weiteres entlassen werden. Ausserdem gibt es keine Arbeitslosenunterstützung wie bei uns. Ist er unverheiratet, kann der Arbeitslose verhungern; ist er verheiratet, erhält er für sich und seine Familie einen Zuschuss an Lebensmitteln, indem ihm Gutscheine ausgehändigt werden. Kein Gesetz schützt ihn gegen die Kündigung seiner Wohnung. Als einziger von den sechs Staaten hat Queensland eine Arbeitslosenschutzgesetzgebung, ausgebaut nach deutschem und englischem Muster. Neu-Südwales dagegen erhebt jetzt von je 20 Mk. Lohnsumme 1 Mk. Arbeitslosensteuer (bisher nur 24 Pf. von 20 Mk.), eine Massnahme, die nicht ohne Widerspruch von Arbeiterseite hingenommen wurde, obgleich ihre Durchführung der im Oktober letzten Jahres siegreich gewählten Arbeiterregierung vorbehalten blieb.

Der Leser, der unseren Ausführungen bis hierher gefolgt ist, wird sich inzwischen gefragt haben: Wie sind die Bedingungen für eine Auswanderung nach Australien?

Sie sind die denkbar schlechtesten. Denn es besteht heute eine schärfere Einwanderungsbeschränkung als je, die so gehandhabt wird, dass sie praktisch einem Einwanderungsverbot gleichkommt. Wir hatten Gelegenheit, mit Ministern der Bundesregierung zu sprechen, die uns sagten: Solange noch ein einziger Australier arbeitslos sei, dürfe kein einziger Einwanderer herein. Jedenfalls muss jeder Einwanderer heute eine Sondergenehmigung und insbesondere einen Arbeitsvertrag haben, bevor ihm die Landung erlaubt wird. Erst vor wenigen Wochen wurde 180 Italienern, obgleich deren Pässe in Ordnung waren, die Landung untersagt.

Was die Facharbeiter der Holzindustrie anbetrifft, so wurden im Jahre 1929 nur 52 Mann zugelassen (1928: 126), und zwar waren es durchweg nominierte Einwanderer, insbesondere von England. (Die Gesamteinwanderungsziffer derjenigen, die eine Staatshilfe bekamen, betrug 12 943, während es 1928 noch 22 394 und 1927 noch 30 123 Einwanderer waren, und für das Jahr 1930 werden es noch weniger als 12 943 sein.) Die freien Einwanderer — Voraussetzung ist der Besitz von 40 Pfund Sterling oder einer besonderen Genehmigung des Innenministeriums — betrugen 97 657 in 1928, wovon allein 82 256 britische Staatsangehörige waren. Deutsche: 711. Für 1929 sind, während diese Zeilen geschrieben werden, noch keine Ziffern veröffentlicht, aber der scharfen Beschränkung zufolge werden es bedeutend weniger sein.

Ob diese Abschliessungspolitik die Arbeitslosigkeit verringert, das ist eine Frage, deren Beantwortung in dem engen Rahmen dieses Artikels nicht möglich ist. Sie hängt auf das engste zusammen mit der Gesamtpolitik Australiens, seinem Aufbau, seiner Besiedlung, seiner ökonomischen Struktur und — nicht zuletzt — mit den Grundsätzen der australischen Gewerkschaften, der Labour Party und ihrer „Weiss-Australien-Politik“.

Sperrholzwerk Potempa & Co.

Über die Schwierigkeiten der Firma Potempa u. Co. in Königsberg ist in diesen Spalten wiederholt berichtet worden. Im Herbst vorigen Jahres kam zwischen der Firma und ihren Gläubigern ein Vergleich zustande, infolge der weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage war es der Firma aber nicht möglich, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Da auch die inzwischen unternommenen Sanierungsversuche zu keinem Erfolg führten, hat die Firma sich nun gezwungen gesehen, den Konkurs anzumelden. — Die Firma Potempa u. Co. beschäftigte jahrelang über 600 Arbeiter und Arbeiterinnen, zuletzt waren es noch rund 60.

Zollpläne in Frankreich

In Frankreich sind Bestrebungen im Gange, die eine Erhöhung der Einfuhrzölle für Holz und Holzwaren zum Ziele haben. Von 1927 bis 1930 stieg die Nutzholzeinfuhr von 19 auf 28 Millionen Doppelzentner. Diese starke Einfuhrsteigerung sei darauf zurückzuführen, heisst es in einer parlamentarischen Eingabe, dass „Sowjetrussland und Deutschland Dumping treiben“. Auch die Möbelindustrie leide unter der grossen Einfuhr von ausländischen Möbeln. Im Interesse der „mehr als 300 000 Arbeiter“ der französischen Möbelindustrie wird eine wesentliche Erhöhung des Einfuhrzolles gefordert.

Der Landwirtschaftsminister Tardieu hat im Parlament erklärt, dass die Regierung die Schwierigkeiten der französischen Holzwirtschaft anerkenne und bestrebt sei, entsprechende Hilfsmassnahmen durchzuführen. Fühlbare Zollerhöhungen kämen wegen der bestehenden Handelsverträge nicht in Frage. Die Regierung erwäge aber eine Einschränkung des Holzeinschlags und den Erlass von Verordnungen, die „den Verwaltungsstellen und den öffentlichen Körperschaften eine bevorzugte Behandlung französischer Holzes vorschreiben“. Weiter plane sie für die Holzindustrie mit ihren 700 000 Beschäftigten steuerliche Erleichterungen.

Vom Ausbau der russischen Holzindustrie

Die Sowjetregierung plant die Errichtung zahlreicher neuer holzindustrieller Betriebe. Über die Branchenart dieser Betriebe und ihren Standort haben wir wiederholt berichtet. Grosser Wert wird auf die maschinelle Einrichtung dieser Betriebe gelegt, wie die steigende Einfuhr von Holzbearbeitungsmaschinen beweist. Im Wirtschaftsjahr (Oktober bis September) 1928/29 betrug die Einfuhr 1555 Tonnen, im Jahre 1929/30 dagegen 6283 Tonnen. Wertmässig stieg die Einfuhr von 1 768 000 Rubel auf 6 549 000 Rubel. Wie die Einfuhr sich auf die einzelnen Maschinenarten verteilt, zeigt die folgende Zusammenstellung:

Einfuhr von Holzbearbeitungsmaschinen.	1928/29 1929/30	
	Tonnen	Tonnen
Gesamteinfuhr	1555	6283
davon waren:		
Gattersägen	418	2118
Kreis- und Bandsägen	142	1176
Furnierpressen	132	859
Furnierscheren	3	3
Fügemaschinen	—	75
Zinkenfräsen	—	52
Hobelmaschinen	127	252
Sonstige Maschinen	625	1398
Maschinenteile	108	352

Diese Zahlen beweisen, dass Russland nicht nur seine Sägewerksindustrie kräftig ausbaut, sondern auch die Möbelindustrie und andere Holzverarbeitende Branchen. Das geht aus der starken Zunahme der Einfuhr von Hobelmaschinen, Kreis- und Bandsägen und Furnierpressen hervor.



Aus dem Verbandsleben



Mitteilungen des Vorstandes Wirtschaftsschule in Düsseldorf

Von den Bewerbern, die sich auf Grund der Ausschreibung in Nr. 52/1930 der „Holzarbeiter-Zeitung“ zur Teilnahme an dem im Mai beginnenden Lehrgang an der Wirtschaftsschule in Düsseldorf gemeldet hatten, sind in Übereinstimmung mit dem Bildungsausschuss des ADGB, und der Schulleitung die Kollegen Heinrich Ritter (Gera) und Albert Mayer (Darmstadt) gewählt worden.

Wir bitten die übrigen Bewerber, die nicht berücksichtigt werden konnten, auf diesem Wege von dem Ergebnis der Wahl Kenntnis zu nehmen, da eine persönliche Benachrichtigung nicht erfolgt. Der Vorstandsvorstand.

Reinfall mit dem kommunistischen Arbeiterrat

Eine Liste von nicht weniger als 16 Forderungen haben die Kommunisten im vorigen Jahre aufgestellt, die sie in den Karosseriewerken der Firma Daimler-Benz in Sindelfingen bei Stuttgart durchführen wollten, wenn ihre Kandidaten in den Arbeiterrat gewählt würden. Eine Lohnerhöhung um 15 Prozent, die 40-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich, gleiche Akkordsätze für Männer und Frauen, Badeeinrichtungen und noch verschiedenes anderes wollten sie nötigenfalls erzwingen. Die Arbeiterschaft liess sich einseifen, sie wählte den revolutionären Arbeiterrat, und der aus unserem Verband ausgeschlossene Schreiner Karl Kübler wurde als dessen Vorsitzender freigestellt.

Was ist von den grossspurrigen Versprechungen eingelöst? Nichts! Nicht nur dass fortgesetzt Entlassungen vorgenommen wurden und die Behandlung der Arbeiter immer rücksichtsloser wurde, auch die Akkorde und die Löhne wurden gesenkt. Der „revolutionäre“ Arbeiterrat dachte nicht an energische Abwehr. Er führte einige Einspruchs- und Lohnklagen, und sein Einspruch gegen die grössten Missstände führte zu schätzbaren Kompromissen, die aber in der kommunistischen Presse zu Riesenerfolgen der RGO. aufgebauscht wurden. Das Eingreifen der Gewerkschaften, die den Missständen rechtzeitig steuern wollten, wurde hintertrieben.

Im September vorigen Jahres, als sich die im Betriebe vertretenen Gewerkschaften an die Direktion wandten, wurden Verhandlungen zugesagt. Der kommunistische Betriebsrat wusste sie zu verhindern, indem er wieder einen faulen Kompromiss mit der Direktion schloss. Im Oktober verlangte unser Verband die Abschaffung der Akkordarbeit im Maschinensaal. Das war bei der Wahl eine kommunistische Programmforderung gewesen. Aber statt die Gelegenheit zu benutzen und für die Durchführung zu kämpfen, betätigte sich der „Revolutionär“ Kübler wieder als Helfer der Direktion. Diese sagte die bereits vereinbarten Verhandlungen mit dem Verband ab; sie hatte sich mit dem Arbeiterrat verständigt. Das Elend im Betrieb blieb bestehen.

In der Metallindustrie wie in der Holzindustrie wurden ausgangs Januar dieses Jahres Lohnabkommen getroffen. Hier hätte es nahegelegen, die im Laufe des Jahres durchgeführten Lohnkürzungen auf den zentralen Lohnabbau anzurechnen. Der „revolutionäre“ Arbeiterrat lehnte es ab, darüber zu verhandeln. Als dann aber die Gewerkschaften auf Beschluss mehrerer Versammlungen Verhandlungen forderten, da erzwangte sich auch der Arbeiterrat seiner Pflicht. Er stellte Forderungen auf, aber sehr temperierte. Vergessen war der revolutionäre Schwung des Wahlaufbaus. Nichts mehr von Lohnerhöhung, nur Anrechnung der Abzüge auf den Lohnabbau. Nichts mehr von Gleichstellung der Männer- und Frauen-

akkorde, nur sollen den Frauen nicht ganze 6 Prozent abgezogen werden. Von ähnlicher Art waren die anderen Forderungen. Zur Krönung des Werkes vor der Verhandlung eine öffentliche Streikabstimmung im Betrieb vor den Augen der Direktion! Die Belegschaft lehnte den Streik ab. Da war auch der revolutionäre Arbeiterrat mit seinem Latein am Ende.

Nun hatte er auch nichts mehr gegen das Eingreifen der Gewerkschaften, ja er rief sie selbst zu Hilfe, um den Karren aus dem Dreck zu ziehen. Es fanden Verhandlungen statt, die aber wegen der miserablen Vorbereitung durch den Arbeiterrat vertagt werden mussten. In der zweiten Verhandlung war dem RGO.-Mann Kübler der Mut gewachsen. Jetzt konnte er eine Unmenge Akkordbeschwerden zur Sprache bringen. Bisher war er durch seine politische Tätigkeit so in Anspruch genommen, dass er keine Zeit gefunden hatte, sich um solche Sachen zu kümmern. Jetzt war auch der Arbeiterrat bereit, eine Vereinbarung über die Durchführung der Lohnabkommen zu treffen, wenige Tage vorher hatte er das als „reformistisch“ weit von sich gewiesen. Dank der Hilfe der Gewerkschaftsvertreter wurden hierbei Zugeständnisse gemacht, die zum Teil noch über die Forderungen des Arbeiterrats hinausgingen. Ähnlich bei der Regelung der Löhne der Holzarbeiter. Unser Verband hat das durchgesetzt, was die RGO. in ihrem Wahlflugblatt versprochen, wofür sie aber bisher keine Hand gereigt hatte.

Dank dem Eingreifen des Verbandes wurden eine ganze Menge Missstände weggeräumt. Aber sie hätten gar nicht einreissen können, wenn der Arbeiterrat nur einigermaßen seine Pflicht erfüllt hätte. Die Kollegen bei der Firma Daimler-Benz haben mit ihrem „revolutionären“ Arbeiterrat einen schlimmen Reinfall erlebt. Wohin sie kommen würden, wenn sie auf den Rat der Maulaufreisser dem Verbands den Rücken kehren, ist leicht vorauszusehen.

Dr. Schild auf dem Kriegspfade

Herr Dr. Schild hat zu Beginn dieses Jahres den Wunsch geäussert, für seinen Nordwestdeutschen Tischler-Innungsverband einen eigenen Tarifvertrag abzuschliessen. Dieses Verlangen grundsätzlich abzulehnen, lag kein Anlass vor. So fand am 31. Januar eine unverbindliche Aussprache statt, in der sich Herr Dr. Schild sehr loyal gebärdete. Er erklärte, dass er Vollmacht habe von 60 Innungen mit zusammen 4022 Mitgliedern, die 4493 Gesellen und 3699 Lehrlinge beschäftigen. Er legte auch das Vollmachtsformular vor, das nicht zu beanstanden war. Als aber dann die Vorlagen für den zu schaffenden Vertrag ausgetauscht wurden und der Termin für die Verhandlungen vereinbart werden sollte, erklärte er, dass er nicht bevollmächtigt sei, über Kostgeldsätze und Ferien für die Lehrlinge zu verhandeln. Das hatte er vorher sorgfältig verschwiegen. Auf Grund dieser beschränkten Vollmacht mit ihm zu verhandeln, hatte unser Verbandsvorstand keine Neigung, und so ist aus dem Vertrag nichts geworden.

Nunmehr hat Dr. Schild das Kriegsbeil ausgegraben. Am 19. März versandte er sein Rundschreiben Nr. 46/31 an alle nordwestdeutschen Tischlerinnungen und Tischlereibetriebe. Darin gibt er Kenntnis von den Beschlüssen, die er am Tage zuvor von seiner Lohnamtsvertreterversammlung hat fassen lassen. Diese Beschlüsse bedeuten die Kriegserklärung an unseren Verband. Durch Plakat, wofür den Meistern ein Vordruck zugestellt wird, soll allen Arbeitern zum 25. März gekündigt werden mit dem Hinzufügen, dass sie am 27. März wieder eingestellt werden, wenn sie 2% von der Innung im Auftrage von Dr. Schild gestellten Bedingungen anerkennen. Damit soll für diejenigen Arbeiter, die sich dem Diktat fügen, die Nachwirkung des alten Vertrages ausgeschaltet werden,

also der Anspruch auf Ferien, Überstunden- und Montagezuschläge usw. Zugleich haben die Innungsmänner eine neue „Ortsklasseneinteilung, Ortsklassenstaffel und ein Ortsklassenverzeichnis für Tischlerlöhne“ beschlossen. Dass es sich dabei um wesentliche Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen handelt, braucht kaum besonders erwähnt zu werden. Neben der dekretierten Herabsetzung der Löhne ist auch ein „Arbeitsvertrag“ vorgesehen, den die Innungsmeister diktieren wollen.

Aus den obengenannten Zahlen geht hervor, dass es sich hier um sehr kleine Betriebe handelt, viele von den 4022 Mitgliedern der Innung dürften überhaupt keine Arbeiter beschäftigen. In diesen Betrieben wird Herr Dr. Schild zweifellos einen vollen Erfolg erzielen, der mindestens so lange vorhalten wird, bis diese Kleinmeister wieder einmal Arbeit haben und Gesellen einstellen müssen. Schwieriger wird es mit der Durchführung der Innungsbeschlüsse schon in den Betrieben sein, die noch einige Arbeiter beschäftigen. Hier werden sich unsere Kollegen dem Diktat des Herrn Dr. Schild nicht einfach fügen, sondern den berechtigten Anspruch erheben, bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ein Wortchen mitzusprechen.

Verwaltungsstelle Gross-Bremen

Nachdem die Verwaltungsstelle Verden sich bereits vor zwei Jahren der Verwaltungsstelle Bremen angeschlossen hatte, ist nunmehr auch die Verwaltungsstelle Delmenhorst seit dem 1. Januar d. J. Bremen angegliedert. Beide Verwaltungsstellen waren schon vor Gründung des Holzarbeiter-Verbandes Mitgliedschaften im Tischler-Verband. Erfreulich ist, dass der Anschlussgedanke von den Mitgliedern beider Verwaltungsstellen ausging. Trotzdem wohl manchem alten Kollegen schwer fallen sein mag, sich von den bisherigen Verhältnissen zu trennen, siegte doch die Vernunft. Das schnelle Tempo in der Umstellung der Wirtschaft verwischte die Grenzen der Verwaltungsstellengebiete und forderte gebieterisch den Zusammenschluss. Ehrend sei der Kollegen gedacht, die in jahrelanger mühevoller Arbeit die Geschicke dieser nunmehr aufgelösten Verwaltungsstellen geleitet haben. Gerade in den Kleinstädten gehören Mannesmut und Überzeugungstreue dazu, sich an die Spitze unserer Bewegung zu stellen. Sch.

Aussperrung in Kolberg

Die Kolberger Tischlerinnung hat den seitherigen Tarifvertrag zum Ablauf am 31. Januar gekündigt und zunächst nichts unternommen. Erst am 28. Februar übergaben die Meister den einzelnen Arbeitern ein Schriftstück, wonach sich jeder als gekündigt zu betrachten hat, der nicht mit einem Lohnabzug von 20 Prozent einverstanden ist. Verhandlungen, die der Gauvorsteher aufnahm, blieben ergebnislos. Am 16. März übergaben die Meister ihren Gesellen neue Zettel, in denen sie mitteilten, dass sie durch Innungsbeschluss verpflichtet seien, 12 Prozent abzuziehen. Damit waren unsere Kollegen, die natürlich den Abzug in dieser Höhe ablehnten, ausgesperrt.

Aussperrung in Melle

Der Inhaber der Firma Heemann, der zugleich Vorsitzender der örtlichen Arbeitergruppe ist, stellte an die bei ihm beschäftigten Arbeiter das Ansinnen, schriftlich anzuerkennen, dass sie ab 23. März mit 90 Pf. Stundenlohn zufrieden seien. In einer Verhandlung erklärten sich die Kollegen bereit, den für das östliche Westfalen gefällten Schiedsspruch anzuerkennen, der eine Senkung des Lohnes von 105 auf 99 Pf. vorsieht. Der Unternehmer beharrte aber auf seinem Verlangen, und so wurde die gesamte Belegschaft am 21. März entlassen.

Der Kampf in Sachsen

Der Freistaat Sachsen ist einer der wenigen Bezirke aus dem Geltungsbereich des früheren Mantelvertrages für das deutsche Holzgewerbe, in denen vorerst auf ein Kollektivabkommen verzichtet werden muss. Mit den meisten Unternehmern sind betriebliche Vereinbarungen getroffen worden, durch welche der normative Inhalt des abgelaufenen Mantelvertrages anerkannt und eine Lohnsenkung in dem üblichen Rahmen zugestanden wird. Solche Vereinbarungen wurden in einer Reihe von Fällen erst abgeschlossen, als die Unternehmer erkannten, dass sie mit der durchgeführten Aussperrung nicht zum Ziele kommen. In mehreren Städten schweben noch Kämpfe grösseren oder geringeren Umfangs; in anderen ermöglichten getroffene Abschlüsse die Wiederaufnahme der Arbeit.

Zu den letzteren gehört Plauen. Dort wurde am 3. März mit der Tischlerinnung „für die Zeit bis zum Abschluss eines neuen Mantelvertrages und eines neuen Lohnabkommens für das sächsische Holzgewerbe“ eine Vereinbarung getroffen, welche die Arbeitsaufnahme ermöglichte. Zur Beilegung des Kampfes in den Stuhlfabriken in Rabenau fanden am 21. März Verhandlungen mit der Organisation der sächsischen Stuhlindustriellen statt, die jedoch ergebnislos blieben. In einer Anzahl Stuhlfabriken sind schon früher Vereinbarungen getroffen worden, so dass sich der Kampf nur auf einen Teil der Betriebe erstreckt. Bald nach der erwähnten ergebnislosen Verhandlung ist es übrigens gelungen, ein Abkommen mit dem Vorsitzenden der Organisation der Rabenauer Stuhlfabrikanten zu treffen; vermutlich werden die ändern nun bald diesem Beispiel folgen. In Leisnig, wo sich der Kampf gleichfalls auf die Stuhlindustrie erstreckt, sind wieder einige betriebliche Vereinbarungen getroffen worden, so dass nur noch ein Betrieb bestreikt wird. Auch in Chemnitz und in Greiz handelt es sich nur noch um je einen Betrieb.

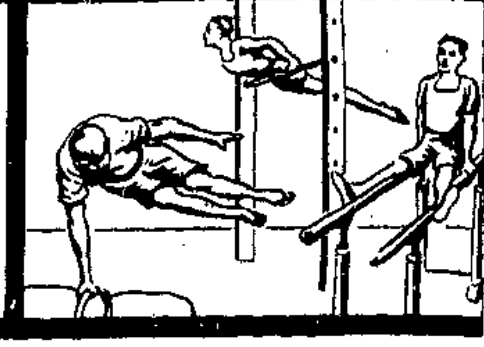
Grösseren Umfang haben die Kämpfe in Zeulenroda und Leipzig. In Zeulenroda besteht eine sehr beträchtliche Möbelindustrie, die in weitgehend rationalisierten Betrieben Erzeugnisse bester Qualität herstellt. Einzelne Unternehmer haben hier schon deutlich den Wunsch nach einer Verständigung zu erkennen gegeben, dem Abschluss einer Vereinbarung steht aber die hohe Konventionalstrafe entgegen, mit der sich die Zeulenrodaer Unternehmer gegenseitig gebunden haben. In Leipzig sind wieder Vereinbarungen mit einzelnen Firmen getroffen worden, es scheint aber, als sollte der Kampf trotzdem noch an Ausdehnung gewinnen, da einige Unternehmer den Umstand, dass das mit ihnen getroffene Lohnabkommen nicht befristet wurde, zu einem neuen Lohnabzug ausnützen möchten. Wo solche Versuche unternommen werden sollten, würde das zur Arbeitseinstellung führen.

In den Streikorten, und das gilt nicht für Sachsen allein, wird über den Zuzug von Streikbrechern geklagt, deren Abschiebung Umstände und Kosten verursacht. Bei dem grossen Umfang der allgemeinen Arbeitslosigkeit ist das verständlich. Um so mehr muss von unseren Kollegen, insbesondere von Ortsverwaltungen, alles getan werden, den Zuzug von den Streikorten fernzuhalten. Bei der herrschenden Arbeitslosigkeit wird fast regelmässig der Bedarf an Arbeitskräften am Ort gedeckt werden können. Wenn daher durch Zeitungsinserate Holzarbeiter gesucht werden, dann handelt es sich mit grosser Wahrscheinlichkeit um Streikbrecherwerbung. Die Ortsverwaltungen müssen dann das Erforderliche veranlassen, um solche Inserate unwirksam zu machen.

Mit *Carlheim* bis *14. März* Nummer 14. *Wolfsbaiter* fällig



Gesundheit und Körperpflege



Die Krebskrankheit

Von Prof. Dr. Ferdinand Blumenthal, Berlin

Der Krebs stellt an Bedeutung für die Menschheit wenig der Tuberkulose nach; in einzelnen Städten Deutschlands ist seine Sterblichkeitsziffer so gross wie die an Tuberkulose.

Wir verstehen unter „Krebs“ die verschiedenen Formen bösartiger Geschwülste, welche sich als eine Neubildung aus den Zellen der Gewebe des Organismus entwickeln, und zwar aus den Deckzellen und Bindegewebszellen. Der Bindegewebskrebs findet sich mehr bei Jugendlichen, während die Deckzellengeschwülste, die eigentlichen Krebse, mehr im höheren Alter vorkommen.

Die Krebskrankheit ist eine bösartige, das heisst das Leben vernichtende Erkrankung. Sie kennzeichnet sich durch Geschwulstbildung, die gar nicht durch besondere Grösse aufzufallen braucht. Geschwulstbildung ist auch nicht etwa jede Schwellung im Organismus. Bei Krebsgeschwülsten kommen Geschwüre vor; nicht jedes Geschwür ist aber Krebs. Geschwür ist jeder Substanzverlust einer Oberfläche mit Eiterung, der Krebs hingegen eine Neubildung von Gewebe. Auch nicht jede Neubildung von Gewebe ist Krebs. So kennen wir eine einfache Vergrösserung des Organs, den Riesenwuchs, der mit Krebs nichts zu tun hat. Schwellungen von Leber und Milz kommen bei verschiedenen Krankheiten vor und können bei oberflächlicher Betrachtung mit Krebsgeschwülsten verwechselt werden. Das gleiche gilt vom Kropf, das heisst der Schwellung der Schilddrüse. Was nun den Krebs von den anderen Geschwülsten unterscheidet, ist seine Bösartigkeit. Es gibt ja auch gutartige Geschwülste wie Warzen, Feti- und Bindegewebsgeschwülste. Aber diese können durch Reizung in Krebs übergehen. Besonders gefährlich ist es, die sogenannten Muttermale zu reizen. Ja selbst ihre Entfernung kann Krebsbildung zur Folge haben. Auch gibt es Geschwülste, die an und für sich wiederum eher als bösartig zu bezeichnen sind und die doch nicht Krebsgeschwülste sind, z. B. syphilitische und tuberkulöse. Geschwülste an Zunge, Lippen, Haut, Drüsen kommen nicht nur bei Krebs, sondern auch bei Syphilis und Tuberkulose vor. Das Bedeutsame aber ist, dass sie öfters nur schwer von Krebsgeschwülsten unterschieden werden können und doch ihrem Wesen nach nichts mit denselben zu tun haben. So pflügen die Drüsen geschwülste am Halse weit häufiger Tuberkulose als Krebs zu sein. Solche Drüsen geschwülste kommen auch einer bestimmten Blutkrankheit, der Leukämie, zu.

Was nun den Verlauf der Krebskrankheit anbelangt, so ist daran festzuhalten, dass der Krebs anfangs eine örtliche Erscheinung ist, früher oder später aber dadurch, dass von dieser örtlichen Geschwulst ausgehend an anderen Stellen des Körpers gleichartige Geschwulstbildungen verstreut werden, eine allgemeine Verbreitung findet.

Blutungen sind häufig das erste Zeichen der Krankheit. Daher muss der Laie darüber aufgeklärt werden, dass Blutungen aller Art für Krebs verdächtig sind. Wenn zum Beispiel eine Frau ausserhalb der normalen Zeit (Regel) Blutungen, namentlich nach den Wechseljahren, hat, so muss sie auf Krebs untersucht werden. Ebenso zu bewerten sind Blutungen aus dem Darm, die nicht immer als blutige Beimengen im Stuhl erscheinen, sondern infolge von Zersetzung des Blutes als pechschwarzer Stuhl. Vielfach werden diese Blutungen als Hämorrhoidalblutungen abgetan. Jede Blutung aus dem Magen ist auf Krebs verdächtig, insbesondere im mittleren oder hohen Lebensalter. Aber auch gutartige Geschwülste können bluten: Polypen, Muskelgeschwülste der Gebärmutter, ferner tuberkulöse und syphilitische Geschwülste.

Der Laie nimmt meist an, dass der Krebs eine schmerzhafteste Krankheit sei. Leider ist das nicht der Fall; denn wäre der Krebs von Anfang an schmerzhaft, so würden die Kranken frühzeitig zum Arzt gehen und

nicht so häufig den noch zur Heilung möglichen Zeitpunkt versäumen. Ebensovienig wie die Schmerzhaftigkeit ist die Abmagerung ein mit Vorhandensein des Krebses notwendig verknüpft Symptom. Viele Frauen mit Brustkrebs, Männer mit Darmkrebs kommen zu uns und machen einen scheinbar gesunden, ja blühenden Eindruck.

Die Dauer der Krebskrankheit kann eine sehr verschiedene sein. Es gibt Fälle, in denen der Krebs mehrere Jahrzehnte hindurch besteht; insbesondere gehören hierzu gewisse Formen der Gesichtskrebse und andere Hautkrebse. Auch der Gebärmutterkrebs, gehört zu den gutartigen Krebsformen. Diese Krebslokalisationen sind es, die auch weniger zur Ausbreitung von dem Entstehungsort in andere Organe neigen. Krebse an anderen Stellen wiederum können unter Umständen sehr schnell zum Tode führen. Als Heilmethode kommt nur Operation mit Bestrahlung mit Röntgenstrahlen, Radium, Mesothorium und Thorium X in Betracht. Bestrahlung mit Höhenstrahlung nützt nichts, wirkt sogar häufig durch Reiz verschlimmernd. Chemische Mittel, auch die von Homöopathen, können Operation und Bestrahlung nicht ersetzen. Biochemische Mittel oder Kuren haben nicht den geringsten Erfolg, können aber durch Zeitverlust Unheil anrichten.

Wie schwierig es ist, Krebs richtig und zeitig zu erkennen, geht aus obigem hervor. Deshalb und wegen der Bösartigkeit kann nicht dringend genug geraten werden, bei geringstem Verdacht oder noch besser regelmässig in Zwischenräumen auch ohne Verdacht sich ärztlich untersuchen zu lassen.

Frühlingserwachen im Stoffwechsel

Wenn in den Zeitungen berichtet wird, dass die Instrumente der Erdbebenwarte dieses oder jenes Ortes ein viele Tausende von Kilometern entferntes Erdbeben angezeigt haben, dann überschleicht uns ein Gefühl hoher, stauender Bewunderung für die technische Feinheit derartiger Instrumente. Ein Kunstwerk von nicht minder grosser Präzision ist aber auch der menschliche Körper. Wer kennt nicht jene berühmten alten Leute, die schon ein oder mehrere Tage vorher durch reissende Schmerzen in ihrem kranken oder verwundeten Bein den nahenden Wetterumschlag prophezeien! Und wie der alte, gebrechliche, wie der verwundete, so ist auch der gesunde Organismus, wenn auch in anderem Ausmass, noch empfindlicher gegen Klima, Jahreszeit und Witterung. Das zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit gerade im Frühling. Hier reagiert insbesondere unser Seelenleben mit der ganzen Skala der Empfindungen von „himmelhochjauchzend“ bis „zu Tode betrübt“. Der blaue Himmel, die leuchtende Sonne, die milde weiche Luft und das prächtige Kleid der grünenden und schwellenden Natur üben auf unseren ganzen Organismus einen, wenn auch wissenschaftlich noch nicht ganz geklärten, so doch ungemein deutlichen Einfluss aus. Dessen Wesensart lässt sich noch am besten erfassen in der Umstellung unseres Stoffwechsels im Frühling.

Es ist nicht verwunderlich, dass man heutzutage als Ursache dieser Umstellung den durch das Fehlen von Gemüsen und Früchten im Winter bedingten Mangel an Vitaminen und andererseits die mit Einsetzen der frühlinghaften Witterung gesteigerte Tätigkeit der Drüsen mit innerer Absonderung und ihren Stoffwechselprodukten den Hormonen, dafür verantwortlich macht. Vitamine und Hormone beeinflussen die Zusammensetzung des Blutes, in dem ein stets gleichbleibendes und von ebendiesen beiden Faktoren reguliertes Verhältnis zwischen Säuren und alkalischem Anteil besteht. Schon die kleinsten Störungen dieses sogenannten „Säure-Basen-Gleichgewichts“ führen zu bestimmten krankhaften Zuständen oder Krankheitserscheinungen.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass insbesondere beim Kleinkind

zur Frühjahrszeit oft eine Verschiebung im Kalkstoffwechsel, der von der Nebenschilddrüse reguliert wird, eintritt. Als Folge hiervon zeigt sich eine gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems, wobei es zu den bekannten, im Volksmunde fälschlich als „Zahnkrämpfe“ bezeichneten Kinderkrämpfen kommt. Gewisse Hautausschläge beim Säugling, das gehäufte Auftreten von Gürtelrose und Schuppenflechte werden gleichfalls auf derartige frühlinghaft gesteigerte Tätigkeit der Drüsen mit innerer Absonderung zurückgeführt.

Nun erklären sich uns auch ohne weiteres die gesteigerte Erregbarkeit der Sexualdrüsen in der Frühlingzeit und alle hieraus sich ergebenden Folgezustände. Ist doch statistisch erwiesen, dass die meisten Geburten in die Monate Januar bis April fallen, und dass unter diesen Monaten wiederum der Februar an erster Stelle steht, weil für die in diesem Monat erfolgten Geburten der Wonnemonat Mai als Zeugungsmonat in Frage kommt. Auf der anderen Seite aber steht fest, dass die Zahl der Selbstmorde und der Sexualverbrechen zu keiner Zeit des Jahres so gross ist wie im Frühling.

Dem Vitaminmangel wird man vielleicht das Auftreten abnormer Müdigkeit zuschreiben müssen, das häufige Vorkommen von Kopfschmerzen, Migräne, die nervöse Reizbarkeit und viele andere Krankheitserscheinungen, von denen in der Frühlingzeit schwächliche und blutarme Menschen, insbesondere Frauen, oft geplagt werden. Vielleicht gehört hierher auch die Beobachtung, dass in den Monaten April bis August beim kindlichen Körper ein vermehrtes Längenwachstum eintritt.

Wie man sieht, stehen die Erklärungsversuche dieses wundersamen Geschehens zur Frühlingzeit noch auf sehr schwanken Füüssen. Die seelischen Zusammenhänge haben unsere Dichter und Denker längst erahnt, und auch die alte Volksmedizin hat diesen Dingen in Gestalt der bekannten Frühjahrskuren rein gefühlsmässig Rechnung getragen. Wenn man auch heute im Frühling nicht mehr „zur Ader lässt“ oder den „Blutreinigungsmitteln“ mehr Wert zugeht als etwa einem bisweilen nicht unzweckmässigen Abführmittel, so kommt doch damit bis zu einem gewissen Grade das zum Ausdruck, was für die Umstellung des Stoffwechsels im Frühling von Bedeutung ist. C. K.

Fremdkörper in dem Augenbindehautsack

Sitzen kleine Staub-, Eisen-, Russ- oder sonstige Teilchen hinter dem unteren Lide, so kann man sie meist — wenn der Patient einigermaßen stillhält — leicht mit einem feuchten Mulllappchen herauswischen, nachdem man das Lid nach unten gezogen hat, so dass seine Hinterfläche sichtbar und zugänglich wird; sitzen sie im sichtbaren „Weissen“ oder auf dem Augenstern, so versucht man, sie durch Wasserspülungen wegzuschwemmen; gelingt das nicht, so sind sie fest und tief eingedrungen, und der Augenarzt muss sie entfernen. Sitzt ein Fremdkörper unter dem Oberlid, so muss man dieses durch einen bestimmten Handgriff umklappen. Während der Patient unausgesetzt nach unten blickt, legt man den Zeigefinger der einen Hand waagrecht auf die Falte, die der untere Lidteil mit dem knorpelfreien oberen bildet; mit Daumen und Zeigefinger der anderen Hand fasst man nun den Wimperrand des Lides und hebt es, unter leichtem Zuge nach unten, über den stützenden Zeigefinger nach oben, so dass die innere Fläche nach aussen gewendet wird; wird dadurch der Fremdkörper sichtbar, so entfernt man ihn durch Wegstreichen mit feuchtem Mulllappchen. Beherrscht man den Handgriff nicht durchaus zuverlässig, so muss man seine Ausführung dem Arzt überlassen. Fest im farbigen Rand (Hornhaut) des Auges sitzende und erst recht natürlich alle noch tiefer gedrungenen Fremdkörper muss ebenfalls der Arzt herausholen.

Gallenleiden und ihre Bekämpfung

Von einem gewissen Alter an hat mindestens jeder zehnte Mensch Gallensteine. Aber deshalb braucht sich niemand zu beunruhigen, denn diese Steine in der Gallenblase machen sich gewöhnlich überhaupt nicht bemerkbar; sie führen also weder zu den gefürchteten Koliken noch zu den sehr gefährlichen Entzündungen der Gallenwege und der Gallenblase. Erst wenn sich bestimmte Beschwerden einstellen, ist es notwendig, sich mit den Steinen zu beschäftigen, die manchmal klein wie Stecknadelköpfe, manchmal grösser als Taubeneier, oft einzeln und oft zu Hunderten in der Gallenblase liegen. Die Gelbsucht, also die gelbe Färbung der Haut und brauner Urin, deuten mit Sicherheit darauf hin, dass die Galle nicht in Ordnung ist. Sie entsteht, wenn der Gallensaft, der ständig von der Leber abgesondert wird, aus der Gallenblase nicht mehr in den Magen fliesst, sondern ins Blut übertritt und durch den ganzen Körper geführt wird. Dieser Gallensaft ist eigentlich dazu bestimmt, die in der Nahrung enthaltenen Fette zu verdauen. Schon ein harmloser Magenkatarrh kann genügen, durch irgendeine Schwellung die Kanäle zu verschliessen, durch die der Gallensaft seiner Bestimmung zugeführt wird. Dann entsteht eine Gelbsucht, die nach einigen Wochen vorübergeht. Aber auch Gallensteine, die sich in die Gallenwege legen, oder unangenehme Geschwülste rufen solche Stauungen hervor und führen zu einer Entzündung. Es lässt sich dabei schwer sagen, ob erst die Gallensteine oder die Stauungserscheinungen oder die Entzündungen vorhanden waren. Alle diese Erkrankungen fördern sich gegenseitig.

Ist ein Gallenleiden festgestellt, so sind ganz verschiedene Arten der Behandlung möglich, über deren Zweckmässigkeit nur der Arzt entscheiden kann. Treten rasch hintereinander schwere Koliken auf oder macht sich eine eitrige Entzündung bemerkbar, so wird operiert werden müssen. Temperatursteigerung deutet stets auf eitrige Prozesse hin. Es besteht dann die Gefahr, dass die Gallenblase durchbrochen wird und sich ihr eitriges Inhalt in die Bauchhöhle ergiesst. Dadurch wird das Leben ausserordentlich bedroht; ebensowenig wie bei der eitrigen Blinddarmentzündung ist also bei der eitrigen Entzündung der Gallenblase Zeit zu verlieren. Die rechtzeitige Operation glückt in den weitaus meisten Fällen und befreit häufig dauernd von den Gallenleiden.

Besser als jeder operative Eingriff ist es natürlich, durch vorbeugende Behandlung eine Verschlimmerung zu vermeiden, die dann nur noch vom Chirurgen kuriert werden kann. Nun ist die Bildung von Gallensteinen ganz überhaupt nicht zu vermeiden. Doch kann man durch entsprechende Diät verhindern, dass diese Steine Entzündungen hervorrufen. Gewöhnlich werden Fett und fettes Fleisch, alkoholische Getränke, starker Nikotingenuss verboten. Möglichst soll man auch vermeiden, innere Organe, also Leber, Nieren, Hirn und Lungen zu geniessen. Wichtig ist es für Menschen, die zu Gallenleiden neigen, sich vor Aufregungen zu schützen. Es ist erwiesen, dass die Galle auf seelische Erschütterungen heftig reagiert.

Nicht in allen Fällen sind Kuren in Heilbädern anzuraten. Diese Kuren bestehen in der Hauptsache in der gallentreibenden Wirkung bestimmter Mineralwässer; durch stärkere Absonderung von Gallensaft sollen dabei die Steine aus den Gallenwegen und der Gallenblase herausgeschwemmt und durch den Darm abgeführt werden. Das ist aber nur bei sehr kleinen Steinen zweckmässig, während es gefährlich ist, Steine von der Grösse eines Taubeneies durch starke Gallenabsonderung in Bewegung zu setzen und nun die dünnen Kanäle zu versperren. Als volkstümliche Mittel, die auch von Ärzten oft empfohlen werden, gelten Rettichsaft und Kuren mit Olivenöl; beide Mittel dienen ebenfalls der Heraustreibung kleiner Steine.



Unterhaltung und Wissen



Osterlegende

Von Kurt Eisner

Und es begab sich: Als aber der Heiland auferstanden, war grosse Freude unter den Menschen, denn sie glaubten, dass er nicht mehr auf der Erde wandeln würde, sondern überirdisch entschweben ins Grenzenlose. Da war einmal wieder der Heiland unter den Menschen und trug einen Rock wie die anderen Bewohner des Landes, ass und trank wie jeglicher auf Erden, freute sich und klagte wie sonst die Sterblichen, arbeitete auf dem Felde und in der Werkstatt und mühte sich gleich einem Armen. Dann aber wusch er den Schweiss von der Stirn, reckte sich gen Himmel und lehrte die Unmündigen eine neue Hoffnung.

Ich bin gekommen, dass alle Menschen auferstehen; denn diese Erde ist die helle Kammer des Lebens, ihr aber machet sie zur sonnenlosen Gruft des Todes. Und der Heiland ging zu den Menschen, und wo er einen traf, siech am Schicksal und zerbrochen durch die Qual des Daseins, sprach er zu ihm: „Auferstehe — zeuge dir dein Leben!“

Er kam zu einem Sklaven, der trug Ketten an den Füssen und schmiedete köstlich Eisenwerk für seinen Herrn. Da sagte der Heiland zu dem Sklaven: „So recht mit Kunst führst du die Feile für das Gerät deines Herrn — warum aber vergasest du, die Kette an deinen Füssen durchzufeilen? Auferstehe, o Sklave, und löse die Kette.“ Der Sklave aber sah kaum von der Arbeit auf und antwortete dumpf: „Das Gesetz verbietet es, die Kette zu durchfeilen. Was würde es mir auch frommen, wenn ich frei wandelte. Ich müsste verhungern, denn kein Herr gibt mir dann Brot und Trank.“ Der Heiland hörte es und seufzte tief. Er ging aber weiter und traf auf zwei Haufen Menschen. Die stürzten widereinander und zerfleischten sich. Blut rann aus dem Born des Lebens. Sie nannten es aber Krieg. Da trat der Heiland unter sie und rief den Rasenden zu: „Warum zerfleischt ihr euch? Was tattet ihr euch zuleide? Gebt Frieden und freut euch — erwacht aus eurem tobenden Tode. Seid tapfer und wagt es, aufzuerstehen.“

Die Haufen aber schrien wider ihn und schmähten ihn: „Hochverräter — Schänder der Majestät — Zerstörer des Vaterlandes. Befahl uns nicht unser König zu kämpfen!“ Und sie durchbohrten sich weiter die Leiber, voll Grimm und Brunst.

Der Heiland aber ging weiter und dachte traurig bei sich: Wie schwer es doch ist, die Lebenden zu lehren, dass sie auferstehen sollen. Ein Bettler lief ihm über den Weg. Erschöpft fiel er nieder unter einen Baum, der voll hing, mit prangenden Früchten beladen. „Dich hungert“, sprach der Heiland, „labe dich an diesen Früchten, und deine Seele wird auferstehen wie dein Leib.“ Der Bettler aber wies den Versucher zurück: „Da sei Gott vor, dass ich stehe. Diesen Baum habe ich gepflanzt, aber er gehört dem Reichen im Dorfe. Ich darf ihn nicht berauben.“ Es fiel aber eine Frucht vom Baum, die war faul und von Würmern zerfressen. Die raffte der Bettler auf und verschlang sie gierig.

Der Heiland fragte ihn lächelnd: „Warum stehst du die Frucht nun, da sie krank ist und deinem Leben verderblich?“ Der Bettler antwortete: „Das ist die Frucht für die Bettler. So will es das Gesetz. Ich habe sie nicht gestohlen, sie gehört jetzt dir. Der Reiche im Dorfe ist barmherzig und gibt jedem das seine.“ Der Heiland beugte sein Haupt und dachte bei sich: Sie pflanzen Früchte und ernten Moder — sie haben es verlernt, aufzuerstehen. Warum liebe ich doch selber, dass ich die Menschen nicht lehren kann — das Recht und die Kraft der Auferstehung.

Unter den Grossen im Lande aber entstand ein schlimmes Raunen: „Der Heiland geht wieder um und verführt die Menschen. War es deshalb, dass wir ihn endlich zu Tode brachten! Wie fangen wir nun den

Auferstandenen, der so gottlos ist, den Himmel zu verachten, und auf Erden Aufruhr stiftet? Heilig ist, was aufersteht, aber der Heilige hat kein Recht auf diese unheilige Erde. Er fahre gen Himmel!“

Doch der Heiland blieb auf Erden und mahnte die Menschen und ging unverwundbar durch die Reihen der Häscher und Henker. Aber sein Herz war betrübt, denn seine Worte waren vergebens. Dennoch sprach er zu sich: „Ich weiche nicht, die Menschen müssten denn zuvor auferstehn.“

Märzsturm

Märzsturm weht

Übers Land.

Altes geht,

Morsches schwand

Und der Erde Festgewand

Ersteht.

Märzenwind,

Lass nicht nach,

Bis wir sind

Alle wach!

Viele sind noch taub und schwach

Und blind . . .

Sturmeslied!

Dein Akkord,

Mächtig zieht

Er uns fort,

Dass die Tat statt leerem Wort

Erbliht.

Maria Schulz

Und er traf in einer Wüste einen Mann. Der schlug sich die Brust, peitschte die Lenden, er bohrte spitze Pfeile sich ins Gehirn. „Was treibst du da?“ fragte der Heiland. „Ich diene dem Heiland“, erwiderte er und spie blutigen Schaum. Der Heiland aber sprach: „Ich sage dir, Heil will der Heiland und Helle.“ Der Mann jedoch schrie: „Fort mit dir, teuflischer Versucher, du willst mich um mein Seelenheil betrügen, auf dass ich ewig brenne in der Hölle. Ich büsse für den Himmel.“

Dem Heiland erstarb das Herz. „So schaffen sich die Menschen“, sprach er, „die Hölle auf Erden, um der Hölle ihres Wahns zu entfliehen. Sie wissen nichts von Auferstehung. Ihre feigen Gemüter sind voll Marter und Tod.“

Und wie er noch so sann, fand er sich mitten unter finsternen Menschen. Sie schlepten ein Weib, die grosser Sünde erkannt war, und gedachten sie zu steinigen. Da breitete der Heiland die segnenden Hände schützend über die Sünderin und rief: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ Da erhoben sich die Menschen, und in einem raschen gemeinsamen Bündnis tückischen Verhehlens, nahm jeglicher einen Stein, blickten feig und herrisch und warfen auf die grosse Sünderin, bis sie tot war. Nur einer raffte keinen Stein; denn er war der einzige ohne Sünde, und es ekelte ihn in seinem reinen Herzen, Menschen zu richten. Da fielen die anderen über den einzigen her und schrien: „Wie sündig muss er sein, dass er nicht wagt, die Sünde zu steinigen.“ Und sie steinigten ihn, bis er tot war.

Da weinte der Heiland, dass der einzige gerechte Jünger ihm geraubt, und verzweifelte an den Menschen und mochte nicht mehr auf Erden sein. Und er beschloss bei sich, zu verlöschen für alle Zeit. Und auf einmal sank er um und kein Leben war mehr in ihm. Die Menschen aber erschrecken und brachten ihn in die Felsengruft und bewachten den Leichnam Tag für Tag, ob er nicht dennoch wieder auferstünde. Aber es geschah nicht, sondern der Körper zerfiel wie der eines wirklichen Menschen. Da warteten die Wächter des Todes zueinander: „Sehet, der steht nicht mehr auf, der wandelt nicht mehr unter uns und ver-

folgt uns nicht mehr mit seinen Augen. Mit dem können wir fürder tun, was wir wollen!“

Und sie fielen auf die Knie, jubelten laut und riefen: „Lasset uns Ostern feiern! O Völker, folget uns und dienet uns — den Gläubigen, Geweihten, Sendboten des auferstandenen Heilands.“

Kanadische Gerichtsbarkeit

Vor mehreren Jahren hielt ich mich in Vancouver im Staate Britisch-Kolumbien (Kanada) auf. Etwa 20 Meilen von der Stadt entfernt fand ich bei einem Engländer Beschäftigung. Diese bestand im Schneiden von Zedernholzschichten, welche zum Anfertigen von Dachschindeln verwendet wurden. Für eine bestimmte Arbeitsleistung wurde 1,5 Dollar Lohn vereinbart. Als ich mir ein hübsches Sümmchen zusammengearbeitet hatte, wollte ich mein Geld haben. Der Mann wohnte in einem Blockhaus im Walde. Da er ahnte, dass ich meinen Lohn haben wollte, war er niemals anzutreffen.

Ich nahm deshalb an, dass er mich als unerfahrenen Deutschen betrügen wollte, und begab mich auf das sogenannte „Kleine Gericht“ nach Vancouver. Nachdem mich der Richter angehört hatte, liess er mich meine Angaben durch einen Kuss auf die Bibel bezeugen. Darauf übergab er mir einen verschlossenen Brief mit dem Bedeuten, diesen sofort dem Beklagten zu überbringen. Der Brief enthalte die Ladung für den am anderen Tage stattfindenden Termin. Falls ich den Beklagten nicht anträte, sei der Brief fest an der Tür zu befestigen.

Trotzdem ich die Ladung sachgemäss ausgeführt hatte, war der Engländer nicht zum Termin erschienen. Der Richter verlas die Klageschrift nochmals, liess mich zur Bekräftigung der Wahrheit wieder die Bibel küssen und verurteilte den Mann zur Zahlung der 150 Dollar. Sofort wurde mir ein Scherif zur Verfügung gestellt, und mit diesem begab ich mich zu dem Schuldner. Als dieser auf Anruf des Scherifs nicht öffnete, schlug dieser mit einem Holzstück die Tür ein. Bei Durchsuchung des Mannes, der sich in der Hütte versteckt hatte, fanden wir ein Bankbuch über 50 Dollar Guthaben. Das Buch wurde beschlagnahmt und der Schuldner verhaftet. Als ich am nächsten Tage wieder vor dem Richter erschien, bekam ich die 50 Dollar, die inzwischen von der Bank abgehoben worden waren, ausgezahlt. Dann gab mir der Richter bekannt, dass das von mir geschlagene Holz ebenfalls beschlagnahmt sei und sofort verkauft werden würde. Der Schuldner bliebe während dieser Zeit in Haft, und wenn der Erlös die Schuld nicht deckte, würde der Schuldner so lange zu Zwangsarbeit verurteilt, bis ich voll bezahlt sei. Durch die Zwangsarbeit verdient der Schuldner einen Dollar den Tag ein halber Dollar wird für Verpflegung gerechnet, und die andere Hälfte bekommt der Gläubiger.

Es ist aber nicht zur Zwangsarbeit gekommen, denn das Holz hat soviel eingebracht, dass ich meinen sauer verdienten Lohn bekam. J. Seyffert, Chemnitz.

Alle 3 Sekunden 5 Geburten

Nach den neuesten statistischen Schätzungen der Erdbevölkerung leben 2 Milliarden Menschen auf unserem Planeten. In Europa etwa 1/2 Milliarde, in Amerika 1/4 Milliarde, in Asien 1.1 Milliarden, in Afrika 140 Millionen, in Australien höchstens 10 Millionen. Alljährlich sterben auf der ganzen Welt etwa 36 Millionen und werden 52 Millionen Menschen geboren. Es sterben also jeden Tag rund 100 000 Menschen, während 145 000 das Licht der Welt erblicken. Daraus ergibt sich, dass alle drei Sekunden fünf Menschen geboren werden und drei sterben. Die Menschheit vermehrt sich danach in drei Sekunden um zwei Menschen, in der Minute um 40, jeden Tag um 57 000. Der Zuwachs würde also ausreichen, um jeden Tag eine neue Mittelstadt zu bevölkern.

Wie ein Geldstück entsteht

Das Hartgeld, das seit Beendigung der Inflation auch in Deutschland wieder bis zum Werte von 5 Mk. in Umlauf ist, ist vielleicht im Leben der zivilisierten Menschen der meistgebrauchte Gegenstand geworden, der zugleich ein Sorgenbanner ist, ein Mittel zum Stillen des Hungers und zur Befriedigung der Genüsse. Die wenigsten Menschen aber wissen, wie dieses allgemein ersohnte Geldstück entsteht. In der Münze zu Berlin befinden sich, wie in anderen Münzprägestädten, z. B. in Freiberg, in der Muldener Hütte usw., zahlreiche Öfen, in denen in Ton- oder Graphitgeln von mehreren Zentnern Metallinhalt das für die Münzen notwendige Metall geschmolzen wird. Gold wird heute nicht mehr zu Münzen geprägt, sondern nur noch Silber, Nickel und andere Legierungen von unedlen Metallen, wie z. B. Aluminium.

Das Silber, das in den Schmelztigel kommt, ist nicht rein, sondern wird, auch der Härte wegen und aus volkswirtschaftlichen Gründen, mit geringeren Metallen vermischt. Das flüssige Metall wird mit Hilfe von Schöpfkellen in die Giessmaschine gegossen. Nun erstarrt diese Masse in kurzer Zeit zu harten Streifen, die den Namen „Zaine“ führen. Diese „Zaine“ werden nun von Walzmaschinen plattgedrückt, damit sie die für das betreffende Geldstück notwendige Stärke erhalten. Ein Fünfmarkstück hat, wie jedermann weiss, eine andere Dicke als ein Dreimarkstück oder ein Zweimarkstück oder gar ein Einmarkstück. Aus diesen ausgewalzten Streifen werden nun mit Stanzmaschinen Metallplättchen herausgelocht, die die Form der zukünftigen Geldstücke haben. Bei uns und in den meisten anderen europäischen Ländern ist das Geld kreisrund. Es gibt aber auch eckige Geldstücke in einigen Ländern. Die Streifen, die nunmehr zahlreiche kreisrunde Löcher in der Grösse der zu prägenden Münzen aufweisen, wandern nun wieder in den Schmelzöfen zurück, um hier aufs neue zu „Zaine“ verarbeitet zu werden und der Prägung neuer Münzen zu dienen.

Nun werden die kreisrunden Metallplättchen oder Münzplatten bearbeitet. Zuerst werden sie „justiert“, d. h. sie werden auf ihr Gewicht hin geprüft. Als Vergleichsobjekt dient der sogenannte „Richtpfennig“, das Normalgewicht für die betreffende Münzsorte. Das Justieren erfolgt auf einer genial erdachten Waage, die automatisch diejenigen Münzplatten aussondert, die nicht das Normalgewicht haben. Ist ein Übergewicht vorhanden, dann kann es mit einer Schabemaschine beseitigt werden. Nun werden die Münzen gerändert. Bei geringen Münzen war früher der Rand glatt. Heute sind die deutschen Münzen entweder gerändert, und zwar mit scharfen Rillen, oder die Ränder erhalten eine Umschrift, die jetzt meistens lautet: „Einigkeit und Recht und Freiheit!“ Die Prägung erfolgt mit Prägemaschinen, Prägewerken oder Prägepressen.

Der schöne „Prägeglanz“, der sehr beliebt ist und besonders bei Sammlungsstücken gesucht wird, wird auf chemische Weise erzeugt, indem durch eine Beize auf der Oberfläche der Münzplatten das beigemischte Kupfer aufgelöst wird, sobald es sich um Silbermünzen handelt.

Das Münzzeichen, also derjenige Buchstabe, der anscheinend völlig unbegründet sich auf den Münzen befindet, bezeichnet die Prägestätte, aus der er hervorgegangen ist. Der Buchstabe A wurde bei Gründung der Prägestätten für Berlin gewählt, D für München, E für Dresden, F für Stuttgart, G für Karlsruhe und J für Hamburg.

Heute, wo das Silber für die Silbermünzen eine sehr starke Beimischung von Kupfer hat, ist der Schlagschatz oder Prägschatz, also der Unterschied zwischen dem Nennwert und dem faktischen Silberwert der Münze, recht erheblich. Bei dem früheren Goldgeld war er sehr gering, denn ein Zwanzigmarkstück in Gold hatte fast 20 Mk. tatsächlichen Wert. Hier diente der Schlagschatz zur Deckung der Herstellungskosten.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

Zweckmäßiges Wohnen für jedes Einkommen. Von Werner Graff. Verlag Müller u. Kienheuer, Potsdam. Preis 2 Mk. — Der Verfasser will den Lesenden, die ihre Wohnung zweckmäßig und preiswert einrichten wollen, mit guten Ratschlägen an die Hand gehen. Der Fischer wird über manches, was Graff über das Möbel sagt, anderer Meinung sein, im grossen und ganzen aber verdienen seine Vorschläge ernsthafte Beachtung. Das gilt übrigens für den ganzen Inhalt des Buches. Wer seine Wohnung nach diesen Vorschlägen einrichtet, hat ein wirklich zweckmässig eingerichtetes Heim.

Das Kleinhäus. Seine Konstruktion und Einrichtung. Von Regierungsbaumeister Guido Harbers, städtischer Bauplatz in München. Verlag Georg D. W. Callwey, München. Preis kartoniert 6,00 Mk. — Das Ziel so vieler Arbeiterfamilien ist ein eigenes kleines Landhaus. Vielen bleibt dieser Wunsch unerfüllt, andere wieder bringen es nur zu einem Grundstück. Der Bau des Hauses schneit an der Geldfrage. Und diejenigen, denen es gelingt, das erforderliche Geld allmählich zusammenzukratzen oder zusammenzuborgen, verbauden es sehr oft recht unvernünftig. Ein Blick in die Arbeitersiedlungen heisst das. Ihnen will Harbers hilfreich zur Seite stehen. Auf 57 Seiten Grossformat mit 208 Abbildungen und Zeichnungen und 27 Tabellen gibt er Ratschläge für den Grundstückskauf, den Bau von Kleinhäusern mit reinen Baukosten von 6000 bis 15000 Mk. und für die Inneneinrichtung der Wohnungen. Jedem Vorschlag ist eine rechnerische Unter-

lage beigegeben, so dass jedermann sofort weiss, was seine Verwirklichung kostet. Das Buch ist für alle Bauwütigen ein zuverlässiger und fast unentbehrlicher Ratgeber.

Das lustige Buch des Bücherkreises. Eine Sammlung von Humoresken und Grotesken. Ausgewählt von Artur Goldstein. Einbandentwurf und Typographie: Jan Tschichold, München. 236 Seiten. Verlag: „Der Bücherkreis GmbH.“, Berlin SW 91. Preis in Ganzleinen gebunden 4,80 Mk. (Für Mitglieder des „Bücherkreises“ gilt ein Sonderpreis.) — Das Buch enthält reichlich 50 lustige Geschichten. In ihm kommen Karl Eulinger, Hans Reimann, Roda Roda, Peter Scher und viele andere lebende Schriftsteller von gutem Ruf zu Worte. Nicht alle Beiträge verdienen die Marke „Erstklassig“, aber alle bringen uns in eine heitere Stimmung. Und das bedeutet in der heutigen schweren Zeit eine bemerkenswerte Leistung. Die Ausstattung des Buches ist in jeder Hinsicht musterhaft.

Arbetersport. Von Fritz Wildung. Mit vielen Bildern und Sportaufnahmen auf Kunstdruckpapier. Verlag: „Der Bücherkreis GmbH.“, Berlin. Preis 4,80 Mk. (Für Mitglieder des „Bücherkreises“ gilt ein Sonderpreis.) — Der Verfasser gehört schon seit Jahrzehnten zu den führenden Persönlichkeiten der Arbeitersportbewegung. Niemand besser als er ist berufen, über das Werden und die kulturellen und sozialen Leistungen des Arbetersports zu schreiben. Und so ist sein Buch ein Werk von bleibender Bedeutung. Auch wer nicht unmittelbar in der Sportbewegung steht, wird das Buch mit immerer Befriedigung lesen.

Gold. Die fabelhafte Geschichte des Generals Johann August Suter. Von Blaise Cendrars. Deutsche Ausgabe von Iwan Goll. In Halbleder gebunden 2,60 Mk. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag

GmbH., Berlin-Charlottenburg 2. — In packender Sprache wird hier das Leben des schweizerischen Abenteurers Suter geschildert, der als Goldgräber in Kalifornien zu unermesslichem Reichtum gelangte, aber schliesslich als Bettler auf den Stufen des Kongressgebäudes in Washington endet.

Eros im Stachelhäut. Siebzehn Liebes- und Lebensläufe. Von Hans Otto Henel. Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf. Preis 2,80 Mk. — Als vor einigen Jahren die erste Auflage dieses Buches erschien, hat es grosses Aufsehen erregt. Auch der Staatsanwalt hat sich dafür interessiert, aber nichts Sittenwidriges daran gefunden. Der Glaube an die Sittlichkeit und Keuschheit der deutschen Soldaten im Weltkrieg ist, wie jeder, der die „Grosse Zeit“ miterlebt hat, weiss, ein Aberglaube. Aber er wird von manchen Stellen sorgfältig gepflegt. Der Verfasser dieses Buches lüftet ein klein wenig den Vorhang, hinter dem man die Dinge zu verborgen trachtet. Ein völligeres Fortziehen, etwa durch die Veröffentlichung des gesamten Materials, das der Verfasser gesammelt hat, ist aus begründlichen Gründen in Deutschland nicht möglich.

Die Vergesellschaftung in der Natur. Von Prof. Dr. J. Schmalzer. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Mit 36 Abbildungen. Preis 1,50 Mk. — In Ganzleinen 2 Mk., Vorzugsausgabe 2,75 Mk. — Dem Verfasser kommt es in diesem Büchlein darauf an, Gesetzmässigkeiten aus dem gesamten Bereiche der Natur nachzuweisen. Nach einem Überblick über die gegenseitigen Beziehungen der Lebewesen, ihren Kampf gegeneinander und ihre gegenseitige Hilfe unterzieht er die Betätigungs-, Ernährungs- und Fortpflanzungsgemeinschaften einer genauen Untersuchung. Zum Schluss zeigt er die menschliche Gesellschaft in ihrem Werden, Gewordensein und ihrer Zukunft, ihrer Naturverbundenheit und ihrer Naturbeherrschung.

Wordels Dauernde Gesetzessammlung. Band „Arbeitsrecht“. Von Dr. Franz Goerzig. Ersatzblätter Folge 9. Preis mit dem vollständigen Werk 12,50 Mk. Verlag Friedrich A. Wordel, Leipzig C 1, Königsstrasse 26 B. — Die vorliegende 9. Folge Ersatzblätter enthält n. a. die durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dezember 1930 getroffenen umfangreichen Bestimmungen. Hier bewährt sich das Lose-Blatt-System wieder ganz besonders, denn die Besitzer von Goerzig's „Arbeitsrecht“ waren durch die schnelle Lieferung dieser derartig wichtige Bestimmungen enthaltenden Ersatzblätter, die in gewohnter Weise in das Hauptwerk eingeordnet werden konnten, sofort wieder im Besitz einer vollständig neuen Gesetzesausgabe.

Im Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in Berlin erscheinen folgende Zeitschriften, deren Bezug unseren Lesern empfohlen werden kann: **Die Gesellschaft.** Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding. Erscheint monatlich. Preis jährlich 12 Mk., Vierteljahrsabonnement 4,50 Mk. — **Die Frauenwelt.** Illustrierte Zeitschrift für die schaffende Frau. Erscheint vierzehntägig. Preis des Heftes 30 Pf., mit Schminkeausgaben 10 Pf. mehr. — **Die Gemelude.** Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land. Bezugspreis monatlich 90 Pf. — **Der wahre Jakob.** Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Erscheint vierzehntägig. Preis pro Nummer 30 Pf. — **Illustrierte Republikanische Zeitung.** Erscheint wöchentlich. Preis der Nummer 20 Pf.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Im Bücherkreis erschien soeben in 2. durchgesehener Auflage (31.-38. Taus.)

Die Revolution

von Hermann Müller-Franken

Erinnerungen / 228 Seiten / Ganzleinen

Preis 5,50 Mark, für Mitglieder 3 Mark.

Zubeziehen durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH., Berlin SO, Am Kölln. Park 2

Sprechmaschinen-Laufwerke

zum Selbstbau, **la Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mk.**

2 Seiten einer 30-cm-Platte spielend, mit allem Zubehör, Tonarme, Trichter, Schallboxen und Teller in grosser Auswahl sowie **Regulateur-, Tisch- und Hausuhrwerke** zum Selbstbau, nach Katalog, der gratis und franko versandt wird von **Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 10**

Original-süddeutsche Hobelbänke 74 Mark, 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindeln. **Werkzeug-Neuheiten.** Preisliste gratis und franko. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West.

Diese Uhr
24-Stund-Zifferblatt, la Ankerwerk, versilb. m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette. **6,50**
zj. schriftl. Gar. 1. nur zus. M. **Erwin R. Berthold, Halle a. S. 30**

Da kann geholfen werden!

Auskunft geben die beiden Bände

Praktische Winke

von Arch. Schultheiss und Ulrich

Band I in Ganzleinen gebunden, enthält: Wie konstruiere ich? / Massnahmen im Bau / Möbelmasse / Kalkulation / Buchführung / Die maschinelle Einrichtung

Band II in Ganzleinen gebunden, enthält: Vom Fachzeichnen des Tischlers / Die Werkstattzeichnung / Perspektive / Bautischlerarbeiten / Herstellung der Türen u. Fenster / Fachtechnisches / Werbetätigkeit

Jeder Band kostet 2,75 Mark, zusammen bezogen nur 5 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2

Kollegen! Abonniert das Fachblatt für Holzarbeiter

Original-süddeutsche Hobelbänke 74 Mk.

a Qualität, 200 cm hintere Blattlänge, kompl. mit Stahlspindeln, ab süd. station. Garantie für jede Bank. Abbildungen u. Werkzeugkatalog gratis.

A. WALTHER / Dresden-N. Rehfelder Strasse 53

Schöne Intarsien für Möbel, Schatullen
Maxim. Weiß Leipzig, Kochstr. 28.

Intarsien aller Art
Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken.
E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Gummiwaren Hygienisch. Artikel Preisliste 0 gratis.
„Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstrasse 8.

DAS GESICHT DER ZEIT

EISLER-BUSCH AUFNAHMEN

Best.-Nr. 5942 Lied der Arbeitslosen — Lied der Bergarbeiter
Best.-Nr. 4033 Lied der Baumwollpflücker / Ballade vom Nigger Jim
Best.-Nr. 4032 Die Massnahme (Reishändlerlied)

Zu haben in allen Fachgeschäften
RM. 3,15 pro doppelseitige Platte

homocord

Zu beziehen durch Schallplattenvertrieb für Arbeiterorganisationen
Hans Jung, Berlin C 25, Kaiser-Wilhelm-Str. 31

Beiz- und Polierlehrkurse allmonatlich. Holzsammlungen-erzeichen 1 Mk. in Briefmarken.
Th. Graser, Feuerbach-Stuttgart

Tischler-Fachschule Köthen
Ausbildung zu Meistern, Technikern usw. — Prospekt gegen Rückporto

Hobelbänke 65 RM
2 m lg., kompl., Stahlsp., la Qualität, Blatt beste ged. Rotb., Preisl. gratis.
Karl Ramiach, Pirna, Artilleriekaserne

Echt ULMIA

Pat. und Doppelpatent. 4,95 Mk.
Andere Werkzeuge auf Anfrage
Versand per Nachnahme

Leop. Reichelt, Löbau (Sa.).

Ziehung 15. u. 22. April

Volkswahl-Lotterie
51178 Gew. u. 2 Präm.

465 000
150 000
100 000

Doppellos Rm. 2.—
Porto und Liste 35 Pf.
Auch unter Nachn.
Georg Binder
Bankhaus Hamburg
Große Bleichen 3
P. Sch. Hamburg 59349

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 80 Pf.
Bessere Qualität 1 Mk., **halbweisse flaumige 1,20 Mk.**
und 1,40 Mk., **weisse flaumige, geschlossene 1,70 Mk.**
2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk.; **teinste geschlossene Halbflaum-Herrschaftsfedern 4 Mk., 5 Mk., 6 Mk., Ruffiedern,**
ungeschlossene, m. Flaum gemengt, **halbweisse 1,75 Mk.,**
weisse 2,40 Mk., 3 Mk., allerbeste Flaumruff 3,50, 4,50 Mk. Versand jeder beliebigen Menge **zeitfrei** gegen Nachnahme, von 10 Pf. an franko. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII, Ameriká ulice Nr. 180, Böhmen.

Radikaler Preisabbau!

Sigurd Gesellschaft Kassel 15

Andere ceden **Wir beweisen** durch unseren neuen Katalog, Zusendung kostenlos

Illustration of various tools and household items.

Billige böhm. Bettfedern

mit reiner, gutfallend. Sorten. — Ein Kilo: graue geschlossene 2,50 Mk., halbweisse 3 Mk., weisse 4 Mk., bessere 5 Mk., 6 Mk., damenweiche 7 Mk., mit 8 Mk., beste Sorte 10 Mk., 12 Mk., weisse ungeschlossene, Ruffiedern 15 Mk., m. 1,50 Mk., beste Sorte 1,50 Mk. Versand franko zeitfrei gegen Nachn. Muster frei. Umanschick u. Rücknahme gestattet. **Benedikt Sachsel, Bes. Nr. 782 bei Pilsen (Böhmen).**

Wer klug ist, kauft bei **Uhren-Klose**

Armbanduhr echt Gold

225 g. Schmelz, prima Schweizer Werk
Nr. 23 Silber, 12 Steine 30,— Mk.
Nr. 24 Silber, 12 Steine 25,— Mk.
Nr. 25 Silber, 12 Steine 20,— Mk.
Nr. 26 Silber, 12 Steine 15,— Mk.

Taschenuhr
Nr. 27 Silber, 12 Steine 4,— Mk.
Nr. 28 Silber, 12 Steine 3,— Mk.
Nr. 29 Silber, 12 Steine 2,— Mk.
Nr. 30 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 31 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 32 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 33 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 34 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 35 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 36 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 37 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 38 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 39 Silber, 12 Steine 1,— Mk.
Nr. 40 Silber, 12 Steine 1,— Mk.

Uhren-Klose, Berlin 29 (21)
Katalog gratis!

Josef Witt, Weiden 392 Oberpfalz.

Größtes Baumwollwebwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken.

gibi wie folgt ab:

Ueber 2000 Arbeiter und Angestellte.

Nr. 1	Weißes Hemdentuch schwere, gute, sehr haltbare Sorte, für starke Wäschestücke, 80 cm breit, per Meter	-.28
Nr. 2	Vorhangstoff sog. Gardinen, mit echt indanthrenfarbigen Streifenmustern 70 cm breit, per Meter	-.19
Nr. 3	Hemdenflanell etwas leichte Gebrauchsware, indanthrenfarbig gestreift 70 cm breit, per Meter	-.23
Nr. 4	Hemdenflanell fast unzerreißbare, kräftige strapazierbare Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, 74 cm breit, per Meter	-.39
Nr. 5	Stuhltuch auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierb. Bettücher, 150 cm br., p. Mir.	1.15
Nr. 6	Handtücher strapazierbare, haltbare Qualität, weil nicht vollkommen gleichmäßig. Verkauf nach Gewicht per Pfund	1.25
Nr. 7	Strickwolle garantiert reine Wolle, solide, strapazierbare Qualität, lieferbar in schwarz per Pfund	1.95

Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. 10 Pfund. — Versand von Mk. 10.— an; ab Mk. 7.— portofrei.

Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten zurückgenommen und der volle ausgelegte Betrag zurückbezahlt.